

## Die Limesanlagen im nördlichen England.

Der Hadrianswall, der Wall des Severus und die Limesmauer.

Von

Emil Krüger in Trier.

---

Hierzu Tafel I—III.

---

Wer sich über den südlichen der beiden in Britannien bekannten römischen limites, den sogenannten Hadrianswall, unterrichten will, ist in Deutschland zunächst angewiesen auf die Darstellungen, die E. Hübner gegeben hat: einmal die Einleitung zu den von dort stammenden Inschriften im CIL. VII p. 99 ss., wo auch die Quellen eingehend besprochen sind, andererseits allgemeiner gehalten und im Einzelnen nicht frei von Ungenauigkeiten in „Römische Herrschaft in Westeuropa S. 39 ff.“ In aller Kürze hat er seine Ansichten zuletzt unverändert wiederholt in Wissowa's Reallexikon s. v. *Britanni* S. 872. Bei v. Cohausen, „Der römische Grenzwall“, findet man auf Taf. 48 ein Profil des Hadrianswalles, das mit seinen genauen Massangaben noch heute wertvoll ist. Was v. C. S. 308 über den Wall sagt, ist nur knapp und nicht in Allem zutreffend. Zu vergleichen ist noch General v. Sarwey's Aufsatz über die Abgrenzung des Römerreiches (Westd. Zeitschr. XIII 1894 S. 1 ff.), in welchem er auch den Hadrianswall auf Grund eigener Beobachtungen bespricht, und Mommsen's Bemerkungen dazu (ebenda S. 139). Letzterer beschreibt die Anlagen kurz in seiner „Röm. Geschichte“ V S. 169 und bezeichnet sie als eine nach beiden Seiten hin festungsmässig geschützte Heerstrasse.

Was in England in früherer Zeit über den hadrianischen Limes und die an ihn sich knüpfenden Fragen gearbeitet ist, hat Reverend J. Collingwood Bruce zusammengefasst in dem Werk: „The Roman Wall“, London und Newcastle, das 1867 in 3. Auflage erschien (citiert: „Bruce“). Ein praktischer Auszug hieraus, mit Zusätzen über neuere Funde vermehrt, ist desselben Verfassers „handbook to the Roman Wall“, 4. Aufl. 1895, ein billiger und bequemer Führer für den Touristen, auch mit zahlreichen Plänen und Abbildungen ausgestattet (citiert: „handbook“). Seine Karten und seine Pläne der Kastelle beruhen auf der ausgezeichneten grossen Kartenaufnahme<sup>1)</sup>, die in den Jahren

---

1) The Roman wall . . . from original surveys by direction of the Duke of Northumberland. London, printed for private distribution 1857.

1852—54 im Auftrage des Herzogs von Northumberland von Mac Lauchlan ausgeführt wurde, der über seine Thätigkeit in dem „Memoir written during a survey of the Roman wall“ (London, printed for priv. distribution 1858) berichtet hat. Die damalige Aufnahme beschränkte sich aber nur auf das ohne Ausgrabungen Sichtbare und ist deshalb in manchen Punkten veraltet, verdient aber durchaus das Lob grösster Zuverlässigkeit in der Beobachtung des gegenwärtig sichtbaren Zustandes, das ihr Haverfield noch neuerdings gespendet hat <sup>1)</sup>.

Die Inschriften, auch die wichtigeren, inschriftlosen Steinmonumente sind vereinigt in dem „Lapidarium Septentrionale, London 1875“, unserm Corpus insofern überlegen, als alle erhaltenen Steine in Abbildung wiedergegeben sind.

Neuerdings haben sowohl die Cumberland and Westmoreland Antiquarian and Archaeological Society in Carlisle als die Society of Antiquaries of Newcastle die Untersuchung des Walls wieder in Angriff genommen, und in ihren Zeitschriften, den „Transactions of the Cumberland . . . Archaeological Society“ vol. 13—16, new ser. 1 u. 2, 1894—1902 (citiert: „Cumb. Trans.“) und der „Archaeologia Aeliana“ vol. XVI, XVII, XXIII, XXIV, ist darüber berichtet.

Das wichtigste sind die Berichte F. Haverfields in Oxford in den Cumberland-Transactions, in denen sachkundig und genau alljährlich die Resultate der Grabungen zusammengefasst werden. Leider gelangt bisher nur ein Exemplar der Transactions nach dem Kontinent, nach der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg. Es ist sehr zu wünschen, dass diese lehrreichen Veröffentlichungen in Deutschland weitere Verbreitung finden. Mir waren alle Berichte mit Ausnahme des ersten vom Jahr 1894 zugänglich. Es sind durch die neuen Funde nicht nur eine Reihe wichtiger Einzelfragen aufgeklärt, sondern auch die Gesamtauffassung der Anlage, wie sie bei Bruce niedergelegt und von E. Hübner übernommen ist, in wesentlichen Punkten erschüttert. Kurze Notizen hat F. Haverfield schon gelegentlich in deutschen Zeitschriften erscheinen lassen (Korr.-Bl. d. Westd. Zeitschr. XV 1896 nr. 81, XVII 1898 nr. 9, Archäol. Anz. XVI 1901 S. 80, XVII 1902 S. 43 u. 105), einen eingehenderen Bericht hat er in Aussicht gestellt. Die neueren Grabungen werden allerdings nur mit bescheidenen Mitteln ausgeführt, sodass die Aufklärung nur langsam fortschreitet, und noch viele Fragen zu beantworten bleiben. Eine Untersuchung in grossem Stil hätte noch immer eine lohnende Aufgabe zu lösen.

Die Funde, die im Laufe der Jahre gemacht sind, befinden sich in der Hauptsache in vier Sammlungen: 1. im Tullie-House in Carlisle (Catalogue of the inscribed and sculptured stones, by F. Haverfield, Carlisle 1899), 2. im Chesters-Museum, der sehr reichen Privatsammlung des vor einigen Jahren verstorbenen Limesforschers John Clayton auf seiner am Übergang des Hadrianswalles über den North-Tyne gelegenen Besitzung Chesters bei Chollerford (Katalog in Vorbereitung), 3. im Black Gate Museum in Newcastle (Catalogue of the inscribed and sculptured stones Newcastle-upon-Tyne 1896, new

1) Cumberl. Transactions XVI 1900 S. 99.

edition), 4. in der Sammlung des Herzogs von Northumberland auf Schloss Alnwick (Descriptive catalogue of antiquities at Alnwick castle, Newcastle 1880, printed for private distribution).

Im Herbste vorigen Jahres hatte ich Gelegenheit, eine Woche am Hadrianswall zuzubringen und besuchte auf den Rat F. Haverfield's namentlich die Strecke von Birdswald bis Chollerford, wo der Limes am besten erhalten ist. Herrn Haverfield bin ich hierbei zum grössten Dank verpflichtet; er hat mich in jeder Hinsicht auf das liebenswürdigste unterstützt und mir überall Eingang und Entgegenkommen verschafft. Die nachfolgenden Ausführungen beruhen, wenn ich auch in einem der wesentlichsten Punkte von seinen Ansichten abweiche, in der Hauptsache auf seinen Beobachtungen und Berichten.

### I. Die Ausgrabungen.

Wie bekannt, besteht die britannische Limesanlage, der s. g. Hadrianswall, aus zwei nebeneinander herlaufenden Linien. Die nördliche ist eine aus kleinen, rechtwinklig geschnittenen Bruchsteinen mit Mörtel aufgeführte, 1,50—1,80 m breite Mauer; ihre Höhe ist nicht mehr zu ermitteln<sup>1)</sup>, über mannshoch sind ihre Reste heute noch vielfach. Die zur Mauer gehörigen Steinkastelle liegen in der Linie der Mauer selbst, die meisten so, dass sie mit einem Drittel ihrer Fläche nach Norden aus der Mauer herauspringen. Die Mauer war mit zahlreichen Türmen versehen, deren Zahl auf 320 berechnet wird. Ausserdem gibt es in der Mauerflucht kleine Zwischenkastelle, die Meilenkastelle, so genannt, weil sie im allgemeinen in einem Abstand von 1 römischen Meile von einander stehen. Ihr Flächeninhalt beträgt etwa 280 qm; Thore haben sie nur auf der Nord- und Südseite. Die Mauer ist stellenweise sehr gut erhalten, die Lage und Grösse fast aller grossen Kastelle und Meilenkastelle, auch die vieler Türme hat sich feststellen lassen. Nördlich vor der Mauer zieht sich ein durch eine breite Berme getrennter Graben, dessen Profil Bruce (S. 57) mit einem breiten, flachen Boden zeichnet. Haverfield gibt ihm in dem Artikel „Roman walls“ in der „Encyclopaedia Britannica“, den er mir freundlichst zur Verfügung stellte, dieselbe Form und fügt noch eine flache, breite Erdanschlüttung auf der Aussenseite hinzu, entstanden zu denken durch die aus dem Graben ausgeworfene Erde (vergl. aber Arch. Ael. XXIII S. 12, wo Haverfield dem Graben dieselbe Form wie dem später zu erwähnenden Rasenwall-Graben zuschreibt, also die V-Form)<sup>2)</sup>.

So klar auch heute noch nach Lauf und Construction die nördliche Linie ist, so unklar bleibt bisher die Beschaffenheit der südlichen. Ich kann hier nur vorlegen, was ich darüber finden konnte, ohne zu einem sichern Ergebnis gelangt zu sein. Der Graben dieser Linie steht an mehreren Stellen noch heute in grosser Tiefe offen, so bei Cawfields und bei Down Hill (Bruce S. 57 und 132), bei

1) Bede, hist. Angl. 12, giebt die Höhe der Mauer auf 12 Fuss an. Vgl. u. S. 33.

2) Dass der Mauergraben V-Form hat, bestätigen die neuesten Grabungen (Cumb. Trans. N. S. III S. 344).



Norden ausgeworfen, auf der Südseite etwas weniger weit. Der kleinere innere Wall ist hier nicht mehr kenntlich. Am Südfuss des Südwalles sind Spuren eines gemauerten Fundaments angegeben. Leider ist über diese sehr wichtige Erscheinung kein Wort bemerkt. Eine solche Untermauerung hat z. B. der Antoninuswall in Schottland, der bekanntlich ein Rasenwall ist. Die drei weiteren Zeichnungen ebendort geben nur Aufnahmen des heutigen Zustandes etwas weiter westlich bei Down Hill. Ein Versuch, diese Beobachtungen an andern Stellen fortzusetzen, scheint bisher nicht gemacht.

Aus Haverfields Zusammenfassung der Resultate der ersten 5 Jahre Ausgrabungsthätigkeit (Cumb. Trans. XIV 1897 S. 337) entnehme ich für seine Auffassung des vallum folgendes: Die südliche Linie ist ein Graben mit flachem Boden, dessen Grösse gelegentlich wechselt, er ist oft oben 30 Fuss breit, 7 Fuss tief. Die Erde aus dem Graben ist nach Norden und Süden ausgeworfen, in einem gewissen Abstand, damit sie nicht wieder in den Graben zurückgleiten kann. Eine dritte, kleinere Anschüttung läuft gewöhnlich an der Südkante des Grabens und stellt wahrscheinlich eine letzte Ausräumung von Erde oder eine spätere Erneuerung dar. Die Hauptsache war offenbar der Graben. Er ist an einigen Stellen sogar in den Fels eingeschnitten<sup>1)</sup>. In der Nähe der Kastelle scheinen die Anschüttungen gefehlt zu haben. Der Lauf des vallum ist im allgemeinen parallel dem der Mauer, sie schneiden sich nie. Es ist eine gebrochene Linie, die sich aus einzelnen geraden Stücken zusammensetzt. Wo ein Kastell oder ein Meilenkastell dem vallum im Weg steht, biegt es aus, wie in 4 Fällen beobachtet ist. Allerdings ist die Art des Ausbiegens in allen Fällen verschieden.

Wenn Haverfield die drei Wälle, die Bruce angenommen hatte, für blosser Erdanschüttungen erklärt, stimmt er mit der Ansicht General v. Sarweys überein (Westd. Zeitschr. XIII S. 7); aber seine Auffassung der Entstehung dieser drei Erdanschüttungen ist wenig befriedigend. Wenn man die beiden grossen Anschüttungen in der Absicht vom Graben entfernte, dass die Erde nicht wieder hineingleiten sollte, ist es doch nicht denkbar, dass man die letzte ausgehobene Erde gerade auf der Grabenkante aufhäufte. Nur den nördlichen Wall darf man für eine solche Anschüttung halten. Dass man einen Teil der aus dem Graben ausgehobenen Erde auch nach der Aussenseite, nach Norden, warf und so den Rand des Grabens erhöhte, hat am germanischen Limes und in der eben erwähnten Anschüttung nördlich vom Mauergraben, auf die Haverfield aufmerksam macht, Analogien. Aber auf der Südseite weist die Tatsache, dass es zwei Anschüttungen von verschiedener Grösse sind, darauf hin, dass hier nicht einfach die ausgehobene Erde aufgehäuft ist, wie auch Mommsen es nach Sarwey und Haverfield annimmt (a. a. O. S. 139), sondern dass hier eine besonders geartete Anlage gewesen sein muss. Diese Annahme wird unterstützt durch den Rest einer Mauer am Südfuss des Südwalles, der an der ein-

1) So z. B. südlich von Housesteads-Borcovicium, vergl. Cumb. Trans. XV S. 356, wo vier weitere Fälle angeführt werden.

zigen genauer untersuchten Stelle beobachtet ist (vergl. Fig. 1); hier müssen weitere Ausgrabungen Aufklärung bringen. Eine einigermaßen sichere Deutung des bis jetzt Bekannten zu geben ist noch nicht möglich. Soviel erscheint aber heute schon wahrscheinlich, dass auch diese Anlage ihre Front nach Norden kehrte. Dafür spricht die Beobachtung Haverfields, dass das vallum mehrfach von Süden her von der nächsten Umgebung überragt wird, wofür er drei Fälle namhaft macht<sup>1)</sup>. Und wenn sonst nichts dagegen spricht, würde die Form der Anlage zulassen, auch hierin eine Limesanlage zu erblicken. Früher ist ja auch die südliche Linie von vielen für das vallum Hadriani gehalten worden. Ob diese Ansicht mit Recht jetzt aufgegeben ist, muss die weitere Untersuchung zeigen. Nach der bekannten Stelle Spartian, *vita Hadriani* 22: (*Hadrianus*) *per ea tempora et alias frequenter in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus iactis atque conexis barbaros separavit* ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch der britannische Limes des Hadrian mit Pallisaden ausgestattet war. Als dann schon 20 Jahre später der Pius-Wall in Caledonien angelegt wurde, konnte der Pallisadenzaun zerstört werden. Könnten nicht der grosse und der kleine Südwall die Reste einer Erdbefestigung sein, die einmal mit Pallisaden bewehrt gewesen ist? Eine Lokaltradition spricht von Resten von Holzpfehlern, die man am Limes bei Bleatarn vor langen Jahren beobachtet hätte<sup>2)</sup>.

Haverfield's Ansicht, dass das vallum den Bauten der Mauer ausbiegt und somit später als die Maueranlage wäre, wird bei den einzelnen Fällen zu prüfen sein. Auffallend ist, dass die Art des Ausbiegens in allen Fällen verschieden ist. Nicht übergangen werden darf die Thatsache, dass es ausser den in der Mauer liegenden Steinkastellen südlich in bestimmtem Abstand von beiden Linien Erdkastelle gegeben hat, von denen über ein Dutzend heute noch erhalten sind. Sie haben in den neueren Untersuchungen, so viel ich sehe, noch keine Beachtung gefunden. Bruce registriert sie nur als temporary camps (S. 167, 168, 173, 231, 249, 250); seine Erklärung derselben — er hält sie z. T. für benutzt während des Mauerbaus, eins für ein Marschlager des Agricola, andre noch für Bestandteile der späteren Grenzwehr — ist so widerspruchsvoll, dass sie keiner besondern Widerlegung bedarf. Die bisher bekannten Erdlager lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen: die 5 Lager auf der Wasserscheide zwischen Irthing und Typalt Burn, 5 Lager in der Umgebung von Teppermoor Hill; die dritte Gruppe bilden die beiden Steinkastelle, die nicht an der Mauer liegen, Carvoran-Magnae und Chesterholm-Vindolana und zwischen ihnen das Erdkastell am Caw Burn, alle drei durch eine römische Strasse, die sog. Stanegate, verbunden. Magnae und Vindolana müssen ursprünglich Erdkastelle gewesen sein, denn dass sie schon zu einer Zeit existierten, wo man noch keine Steinkastelle, sondern nur Erdkastelle hatte, ist in jeder Hinsicht wahrscheinlich (s. unten S. 14 u. 15). Es lässt sich nun kein Grund

1) Cumb. Trans. XV S. 358.

2) Cumb. Trans. XIV 1897 S. 194.

denken, warum die Römer nur an den aufgeführten Punkten Erdkastelle angelegt haben sollten. Dass nur wenige bisher bekannt sind, wird in äusseren Umständen seinen Grund haben. Bei systematischem Suchen müssen sich solche Erdkastelle hinter der ganzen Linie finden. Ob sie zu dem vallum gehörten oder nicht, wird unten zu erörtern sein.

Die Streitfragen, die sich an diese Grenzanlagen knüpfen und die noch keine befriedigende Lösung gefunden haben, sind: Was ist das vallum? Wer legte es an? und wer erbaute die Mauer? Doch ehe wir in die Behandlung dieser Fragen eintreten, ist es nötig von der Landschaft und dem Lauf, den beide Linien nehmen, ein Bild zu gewinnen (vergl. Taf. I) und die neuen That-sachen, die die Ausgrabungen festgestellt haben, kennen zu lernen<sup>1)</sup>.

Bei Carlisle, dem Vorort der Landschaft Cumberland, schneidet von Westen her tief in das Land eindringend der Solvay-Busen ein; eine mehrere Kilometer breite Ebene umschliesst ihn, die der Eden, der Fluss, an dem Carlisle gelegen ist, durchströmt. Im Osten begleitet ein Streifen ebenen Landes die in gerader Linie verlaufende Küste der Nordsee. Dort liegt etwa 10 km landeinwärts auf hoch den Fluss überragenden Ufern die grösste Stadt von Northumberland, Newcastle-upon-Tyne, ein gut zu verteidigender Übergangspunkt. Seine Bedeutung erkannte schon Hadrian, der hier seinen pons Aelius anlegte.

Die westliche Ebene schneidet in das Gebirgsland des Innern am weitesten nach Osten ein mit dem Thal des Irthing, der 7 km vor Carlisle in den Eden mündet. Von Osten her greift das Thal des Süd-Tyne so weit in das Bergland ein, dass sich beide Flüsse, Tyne und Irthing, bis auf eine deutsche Meile etwa nähern. Da beide Flüsse hier noch einen Nebenfluss empfangen, der Irthing von Süden her den Poltross-Burn, der Süd-Tyne von Norden her den Typalt Burn, so verringert sich die Breite der Wasserscheide auf ca.  $1\frac{1}{2}$  engl. Meile, also etwas über 2 km. Über die Einsenkung, die diese beiden Flussthäler bilden, ist die römische Grenze nach Norden hinausgeschoben, diese Verbindungslinie zwischen den beiden Meeren sollte einbezogen und geschützt werden.

Die Stützpunkte der Grenzwahl sind im Westen Carlisle = Luguwallium, im Osten Newcastle = Pons Aelius. Wenn man von den beiden Endstrecken des Limes, der von Carlisle westlich und der von Newcastle östlich liegenden, absieht, ist die ganze Anlage sehr einfach und übersichtlich. Von Carlisle und Newcastle ausgehend bildet die Grenzlinie einen stumpfen, sehr gestreckten Winkel, dessen westlicher Schenkel etwas länger ist als der östliche. Der nördlichste Punkt der ganzen Anlage, der Scheitelpunkt dieses grossen Win-

1) Die beigegefügte Karte ist von Architekt E. Koch nach der kleinen Bruce'schen Karte des handbook gemacht, in die auf Grund von Bartholomew's reduced Ordnance Survey Map (herausgeg. vom Edinburgh Geographical Institute, Maasstab 1 Meile = 2 Zoll englisch, 1:126,720, Blätter: England Nr. 2 und Schottland Nr. 2) die notwendigen Höhen eingetragen sind. Da beide Vorlagen keine Originalkarten sind, kann die Copie auf volle Genauigkeit keinen Anspruch machen.

kels, liegt auf Teppermoor Hill<sup>1)</sup>, etwas westlich von der Stelle, wo der Limes den Nord-Tyne überschreitet. Diese Höhe ist mit 823 Fuss für eine Umgebung von mehreren Kilometern die höchste Erhebung und dadurch geeignet als trigonometrischer Punkt zu dienen. Da sich hier der westliche von Carlisle herkommende Teil des Limes mit dem östlichen schneidet, kann es nicht zweifelhaft sein, dass diese Höhe schon den Römern als Vermessungspunkt gedient hat und absichtlich zum Mittelpunkt der Grenzlinie gewählt ist (vergl. Taf. I)<sup>2)</sup>. Die Länge des vallum von Carlisle bis dorthin beträgt ungefähr 51 km, von Newcastle c. 51 $\frac{1}{2}$  km.

Der Lauf der beiden Limeslinien, der Mauer und des vallum, ist gleich gerichtet; sie sind meist nicht weiter als 25 bis 50 m von einander entfernt. In ihrem mittleren Teile aber, wo sie gebirgiges Terrain zu passieren haben, verfolgt das vallum unbekümmert darum, ob es von Norden oder Süden her von der nächsten Umgebung überhöht wird, die geradlinige Richtung, die ihm eigentümlich ist. Die Mauer dagegen biegt dort mehrfach stark nach Norden aus, um die Höhen aufzusuchen, die durch ihren steilen Abfall nach Norden einen ausgezeichneten natürlichen Schutz gewähren. Die Entfernung beider Linien von einander steigt da gelegentlich bis zu 800 m. An wenigen Stellen kommen Mauer und vallum ganz nahe aneinander. Die wichtigste dieser Stellen ist der eben hervorgehobene Scheitelpunkt der Limeslinie, Teppermoor Hill, wo die Linien für eine lange Strecke auf 5 m Entfernung aneinander gedrängt sind.

Die Betrachtung des Laufes des Limes möge im Westen beginnen. Südlich und westlich vom Eden ist das vallum nur in der Nähe von Carlisle mit Sicherheit konstatiert, sein Ende ist noch nicht ermittelt. Die Mauer läuft hier auf den niedrigen, zum Solvay-Busen abfallenden Hügeln über Kirkandrews, Burgh-upon-Sands und Drumburgh bis Bowness, dem Punkt, wo die Küste nach Süden umbiegt. Bei Drumburgh ist ein anscheinend recht kleines Kastell an der Mauer im Jahre 1899 untersucht und wenigstens eine Kastelecke und Reste eines sehr nahe an der Kastellmauer liegenden Gebäudes mit Strebepfeilern gefunden worden (Cumb. Trans. XVI 1900 S. 81 ff.). Östlich von Drumburgh ist am Rande des sumpfigen Burgh-Marsh die Mauer vergeblich gesucht worden, so dass man schliessen musste, dass entweder die Mauerlinie für diese Strecke unterbrochen gewesen ist,

1) Nach der englischen Generalstabkarte ist für diese Höhe der Name Teppermoor Hill gewählt. Bruce nennt sie Limestone Bank (Bruce S. 167, handbook S. 122).

2) Die Namen der Castelle *per lineam valli* sind in der Notitia Dignitatum erhalten (Ed. Böcking II p. 112\* p. 883\* ss.). Die östlich von Petrianae liegenden sind durch Inschriften, die dieselben Truppenteile angeben, wie die Notitia, identifiziert, so dass man sich mit einiger Sicherheit der antiken Namen bedienen darf. Bei den übrigen folge ich Kieperts Verteilung der überlieferten Namen auf dem Kärtchen des vallum Hadriani in CIL VII; etwas anders Seeck; in seiner Ausgabe der Notitia S. 211 Anm. 24.

oder dass das Land trocken war, und die Mauer an einer heute nicht mehr erreichbaren Stelle quer hinüberlief (a. a. O. S. 92 ff.).

Gegenüber Carlisle liegt auf einer Anhöhe über dem Fluss die Vorstadt Stanwix. Dort ist ein römisches Kastell festgestellt. Ein kleiner Denkstein am rechten Ufer des Eden bezeichnet die Stelle, wo die Limesmauer den Fluss erreichte. Von dort laufen die beiden Linien nahe bei einander bleibend zunächst in nordöstlicher Richtung. Die Mauer macht hier nur flache Ausbiegungen nach Norden von der durch das vallum vorgezeichneten geraden Linie. Bei Irthington sind sie dem Irthing schon ziemlich nahe gekommen. Da, wo sie seinen ersten Nebenfluss, den Cambeck, überschreiten, biegen sie in ziemlich genau östlicher Richtung um. Auf dem östlichen Ufer des Cambeck hat ein Kastell gelegen, das sog. Castlesteads-Fort, das aber in einem Park liegend nicht ausgegraben ist. Es wird vermutungsweise als Petrianae bezeichnet (Bruce S. 270, handbook S. 218, CIL. VII p. 151). Der bei Bruce angenommene Lauf des vallum ist durch die Ausgrabungen von 1901 in dem Sinne berichtigt, dass es östlich an dem Kastell vorüberläuft, das Kastell also zwischen dem Bach und dem vallum liegt. Die Mauer ist hier noch nicht gefunden<sup>1)</sup>. Wäre ihre bisher angegebene Linie die richtige, so hätte man den einzig dastehenden Fall, dass ein Kastell, das ausserhalb des vallum liegt, nicht mit der Mauer verbunden wäre. Man beobachtete hier, dass die Schnittpunkte der geraden Teilstrecken, aus denen die Linie des vallum, wie Haverfield hervorhebt, sich zusammensetzt, immer auf kleinen Hügeln liegen, die demnach als Vermessungspunkte gedient haben. Den Grund, dass das vallum hier einmal eine starke Biegung macht, sieht Haverfield darin, dass es das Kastell vermeiden wollte. Ehe aber hier nicht der weitere Lauf des vallum, sowie der der Mauer und der Übergang beider über den Cambeck ermittelt ist, muss man wohl mit der Entscheidung über solche prinzipiell wichtige Frage zurückhalten. In den Schwierigkeiten, die der Flussübergang bietet, würde an sich schon der Grund zu einer grösseren Richtungsänderung liegen können<sup>2)</sup>.

Die folgende Strecke östlich von Walltown, die, weil nichts mehr sichtbar war, auf den Karten fehlte, ist im Jahr 1900 als genau nach Osten weiterlaufend ermittelt worden (Cumb. Trans. New ser. I 1901 S. 77).

Am nächsten Nebenfluss, dem King Water, liegt, soviel bekannt ist, kein

1) Cumb. Trans. New Ser. II 1902 S. 385.

2) Der Lauf des vallum ist jetzt, soweit es überhaupt möglich war, auf beiden Ufern des Cambeck ermittelt, vergl. den Ausgrabungsbericht für 1902, von dem ich durch die Güte Haverfield's während des Drucks noch Kenntnis erhalte (Cumb. Trans. N. S. III S. 339 mit Karte). Östlich vom Fluss ist der Graben des vallum bis an den steilen Abhang des Ufers gefunden. Er beschreibt einen nach Westen offenen stumpfen Winkel. In dem Raum zwischen den Uferhängen und dem vallum liegt das Kastell. Die Linie des vallum richtet sich ersichtlich nicht nach diesem, sondern die Biegung muss einen andern Grund gehabt haben. Einen Beweis, dass das vallum dem Kastell auswich, kann man in dieser Biegung nicht erblicken.

Kastell. Während der Limes bisher nur niedriges und mässig bewegtes Terrain passiert hatte, beginnt er jetzt zu steigen und überwindet, bevor er bei Birdoswald den nächsten grösseren Flusslauf, den Irthing selbst, erreicht, Höhen von über 500 Fuss. Auf dieser Strecke ist 1895 die wichtigste Entdeckung gemacht: Aufmerksam gemacht durch einen Grabenlauf, den schon Bruce (S. 265) erwähnt und abbildet, fand man zunächst bei Appletree, dann auf der ganzen fast 2 engl. Meilen langen Strecke von Wallbowers östlich über

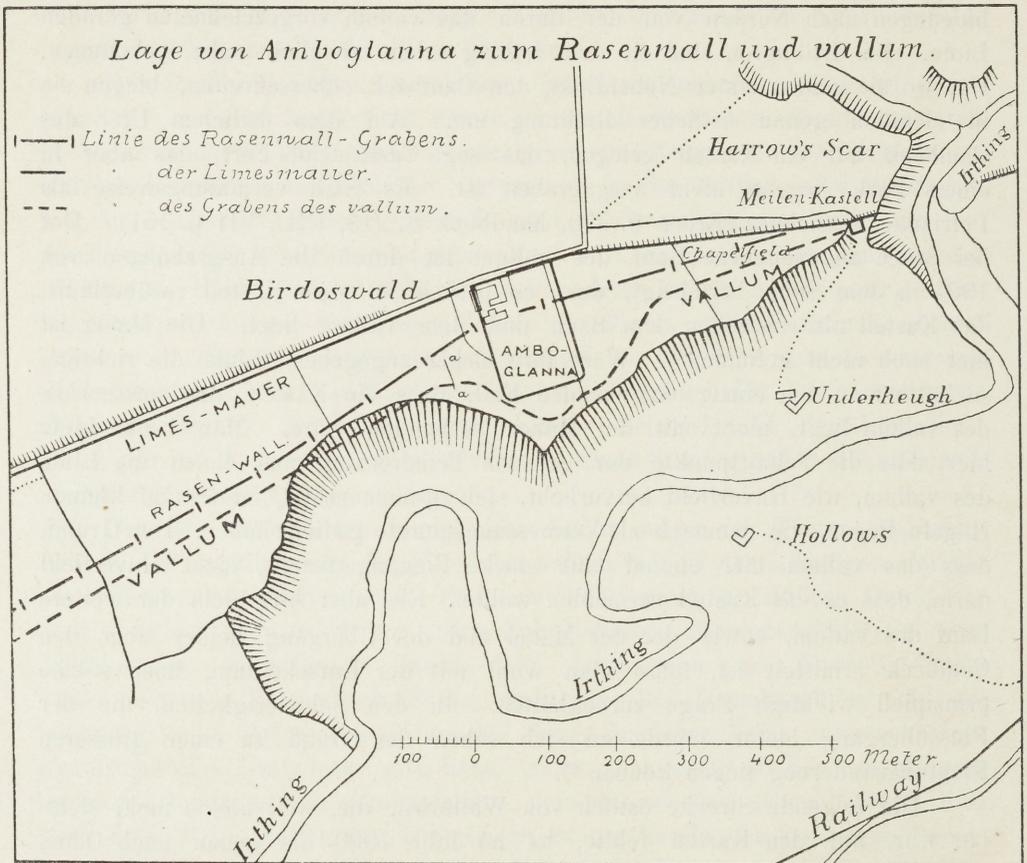


Fig. 2.

Birdoswald hinaus bis an den Irthing zwischen Mauer und vallum eine dritte Befestigungslinie, die mit voller Sicherheit als aus einem Spitzgraben und einem Rasenwall — *murus caespiticius* — bestehend festgestellt wurde<sup>1)</sup>. Etwas vor der Übergangsstelle über den Irthing liegt bei Birdoswald eingezwängt zwischen der Mauer und den steilen Hängen, deren Fuss der Fluss bespült, das Kastell *Amboglanna*, der Ausgangspunkt des *Maidenway*, der einen nach dem Norden führenden römischen Strasse. Gegraben wurde hier von

1) Über den Rasenwall ist berichtet Cumb. Trans. XIV 1897 S. 185, XV 1899 S. 180, S. 345 und über das vallum ebenda XIV S. 413, XV S. 172.

1895—1898. Wegen der Wichtigkeit der Ergebnisse, dann aber auch, weil die Auffassung der Ausgrabenden nicht in allen Punkten überzeugend ist, muss der Thatbestand, soweit er bis jetzt aufgeklärt ist, etwas ausführlicher dargelegt werden. Die beigelegte Abbildung (Fig. 2) ist nach Cumb. Trans. XIV t. 1 zu S. 346 wiedergegeben.

Der Rasenwall verbindet das Meilenkastell östlich von Wallbowers mit dem Meilenkastell östlich von Chapelfield in einer Linie, die nahe am vallum mit diesem ganz parallel läuft. Dass der Wall wirklich aus übereinandergeschichteten Rasenstücken bestanden hat, erhebt der Bericht über jeden Zweifel. Ein farbiges Bild, das hier nach Cumb. Trans. XIV t. 3 in Zeichnung wiedergegeben ist (Fig. 3), ermöglicht eine sichere Beurteilung. Unter dem braunen Humus erblickt man im Durchschnitt eine annähernd rechtwinklige mässige Erhöhung, die 4—5 m dick ist, die Reste des Rasenwalls, auf dessen grauer Masse sich eine Reihe horizontaler, schmaler, schwarzer Streifen abheben. Diese können kaum etwas anderes sein, als verkohlte Vegetation, also dieselbe Erscheinung, die man am Antoninus-Wall in Schottland beobachtet

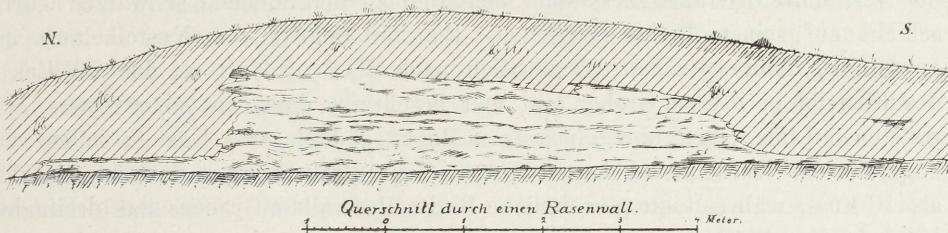


Fig. 3.

hat<sup>1)</sup>. Vor dem Wall ist eine 10 Fuss breite Berme, der Spitzgraben ist 10 Fuss tief, oben 32—33 Fuss breit. Die Grabenwände sind unten steiler als oben. Aus der Niedrigkeit der Reste und ihrer Verstreung nach beiden Seiten schliesst man auf eine absichtliche Zerstörung, die ja auch sachlich durchaus wahrscheinlich ist. Ein Steinfundament wie beim Antoninus-Wall ist nicht gefunden.

Das Kastell Amboglanna hat an jeder Längsseite 2 Thore. An dem nördlichen Thor der Westseite tritt der Rasenwallgraben in das Kastell ein und ist im Innern fortlaufend konstatiert. Man fand die „schwarze Masse“, d. i. die verkohlte Vegetation, die für den Boden der Gräben, die eine zeitlang offen gestanden haben, als das Charakteristikum gilt, hat auch mehrmals die Südwand des Grabens geschnitten. Wie die Mauern des Kastells über dem zugeschütteten Graben fundamementiert waren, liess sich nicht feststellen.

Östlich vom Kastell in dem sog. Chapelfield ist die Kreuzung von Rasenwall und Limesmauer untersucht worden. Man fand die Mauer in dem Graben des Rasenwalles stehend. Sie war dort auf ein sehr dickes Lager von grossen

1) Vergl. v. Domaszewski's Referat über „The Antonine Wall Report“, Glasgow 1899, in Westd. Zeitschr. XIX 1900 Korr.-Bl. nr. 25.

Steinen fundamementiert, welches der Fundamentierung einer Stelle der Mauer des Kastells Procolitia sehr ähnlich ist, wie sie später auch an dem Kastell Cilurnum beobachtet ist (s. u.). Mit dieser Kreuzung war der Beweis erbracht, dass der Rasenwall älter ist als die Steinmauer. Es hat hier wie bei den meisten andern Kastellen eine Erweiterung des Kastells um  $\frac{1}{3}$  seiner Grösse nach Norden zu stattgefunden. Man hat aber hier nicht wie sonst das Kastell einfach über die Limeslinie vorspringen lassen, sondern die Nord-Front des Kastells durch ein neu angelegtes Limesstück in die Limeslinie einbezogen. Der Grund dafür könnte etwa der gewesen sein, dass man zu beiden Seiten des Kastells mehr ebenes geschütztes Terrain gewinnen wollte (vergl. Fig. 2).

Sehr eigentümlich soll hier nun der Lauf des vallum sein. Es läuft ausserhalb des Kastells genau parallel mit dem Rasenwall und würde deshalb, wenn es seine übliche Geradlinigkeit beibehielte, wie der Rasenwall das Kastell in der Linie der nördlichen Seitenthore schneidet, dasselbe ungefähr in der Linie der südlichen Seitenthore durchqueren. Nun hat man aber folgendes gefunden: Westlich vom Kastell war jede Spur vom vallum verschwunden, aber der verschüttete Graben liess sich, kenntlich an der üblichen schwarzen Torfschicht auf seinem Boden feststellen. Bis 250 Schritt vom Kastell läuft er geradlinig, dann schwenkt er plötzlich nach SO um, läuft an der SW-Ecke des Kastells in dessen Graben ein und beschreibt dann mit einer etwas gewundenen Linie einen unregelmässigen Bogen südlich vom Kastell, indem er ungefähr der Kurve des Abhanges folgt. Seine Breite beträgt dort kaum mehr als 10 Fuss, während die gewöhnliche Breite des vallum-Grabens das dreifache beträgt. Von Wällen wurde keine Spur bemerkt, an mehreren Stellen ist auch gar kein Raum für sie. Der SO-Ecke des Kastells nähert sich dieser Graben auf 56 Fuss, um schliesslich 200 Fuss östlich vom Kastell in die gerade vallum-Linie wieder einzumünden.

Dieser Graben, der ja unbestreitbar an beiden Enden in den Graben des vallum einmündet, soll nach Ansicht der Ausgrabenden der reguläre vallum-Graben sein. Das erscheint aber kaum glaublich. Die Gegenprobe, ob nicht, wie zunächst anzunehmen, eine geradlinige Fortsetzung des vallum-Grabens quer durch das Kastell vorhanden war, ist nur durch einen Schnitt ausserhalb westlich von dem Kastell gemacht. Wie der Plan zu Cumb. Trans. XV S. 175 lehrt, ist dort ein langer Versuchsgraben gezogen (auf Fig. 2 mit *a—a* bezeichnet), der allerdings den Graben des vallum hätte treffen müssen, wenn er in gerader Linie weiter ginge. Aber bei allem Vertrauen, das man der Sorgfalt der Ausgrabenden entgegen bringen darf, sind die Möglichkeiten zu irren und etwas zu übersehen bei diesen Beobachtungen, die sich nur auf die Beschaffenheit des Bodens, seine Bestandteile und seine Färbung stützen, so zahlreich, dass ein einziger Schnitt keinen überzeugenden Beweis liefern kann, abgesehen von der Möglichkeit, dass man gerade auf einen Durchgang durch das vallum gestossen wäre. Die Annahme, dass die geradlinige Verbindung der beiden gegenüberliegenden Enden des vallum von allem Anfang an gefehlt haben soll, ist so wenig wahrscheinlich, dass sie einer stärkeren Unterstützung bedarf.

Dem dass der gefundene Graben die ursprüngliche Fortsetzung des vallum-Grabens ist, ist doch nicht denkbar. Er ist nicht nur viel kleiner als jener und entbehrt gänzlich der Erdanschüttungen, er ist vor allem so krumm und unregelmässig angelegt, dass er in die grossartige Regelmässigkeit dieser römischen Limesanlage schlechterdings nicht hineinpasst. Ausserdem ist doch klar, dass wenn dieser Graben einmal einen Verteidigungszweck hatte, er gegen Süden gerichtet war. Wenn er überhaupt ins Altertum gehört, war er vielleicht zum Schutz der das Lager umgebenden canabae irgend einmal in späterer Zeit in Eile von ungeschulten Händen ausgeworfen. Aber mit dem vallum kann dieser Graben nichts zu thun haben. Wie dieses lief, ist zunächst noch nicht entschieden, die Wahrscheinlichkeit ist, dass es geradlinig weiter lief und erst später bei Anlage des Kastells weggeräumt und sein Graben zugeschüttet wurde.

Da wo beide Linien den Irthing erreichen, liegt auf dem hohen Uferrand das Meilenkastell von Chapelfield. Von diesem ist die Südwestecke und das vallum in der Nähe im Jahr 1898 untersucht<sup>1)</sup>. Es ist nicht zu leugnen, dass durch die gemachten Schnitte der Anfang einer Biegung des vallum-Grabens gerade vor der Ecke des Meilenkastells konstatiert ist, und dass es danach den Anschein hat, als böge das vallum dem Kastell aus. Aber diese Biegung, deren weiterer Verlauf übrigens nicht verfolgt ist, würde auch in den Terrainverhältnissen eine genügende Motivierung finden, denn das vallum muss gerade hier in das tief eingeschnittene Flussthal hinabsteigen und den Fluss überschreiten; und die Möglichkeit, dass diese Biegung schon vorher bestand und das Meilenkastell erst später in den kleinen sich dadurch bietenden freien Raum eingeschoben wurde, ist durch nichts ausgeschlossen.

Auf dem höchsten Punkt des Chapelfield deckte man die Fundamente eines einfachen Bauwerks auf, ein Rechteck von der Grösse 34×21 Fuss ohne Innenmauern; an der Südostecke hat es einen Anbau von 10 Fuss im Quadrat. Da es nach dem vallum orientiert ist, würde man es seiner Lage nach für einen dazu gehörigen Turm halten, aber der Grundriss widerspricht dem. Das Mauerwerk hat auch nichts spezifisch römisches<sup>2)</sup>.

Beim Übergang über die Wasserscheide zwischen Irthing und Typalt Burn sind beide Linien östlich gerichtet. Während alle bisher erwähnten Kastelle soweit konstatierbar aus Steinen erbaut sind, sind hier die Reste von 5 Lagern beobachtet (Bruce S. 249, 250), die alle nur Erdfestungen gewesen zu sein scheinen. Die beiden ersten haben zwischen Irthing und Poltross Burn gelegen<sup>3)</sup>, besser erhalten scheinen nur das vierte, ein quadratisches Lager, und das fünfte, das grösste, das ein längliches Rechteck bildet.

1) Cumb. Trans. XV S. 351, namentlich Fig. 5 auf S. 352.

2) Cumb. Trans. XV S. 353.

3) Es mag hier erwähnt werden, dass Mac Lauchlan (Memoir S. 49) beim vierten und fünften Erdlager ausdrücklich lunulae und claviculae konstatiert. Nach ihm sind dies die einzigen Beispiele derartiger Verschanzungen, die am Hadrianswall vorkommen.

Dem fünften Lager gegenüber, wie dieses südlich von Mauer und vallum, liegt auf dem östlichen Ufer des Typalt-Burn bei dem Gehöft Carvoran das Steinkastell Magnae (Bruce S. 241, handbook 167, CIL. VII p. 134) in einer Lage, die das Flussthal vollkommen beherrscht. Es ist bis in die späteste Zeit besetzt gewesen, angelegt muss es aber schon in der frühesten Periode sein. Denn unter den Steinkastellen rechtfertigt es seinen Namen nicht, vielmehr gehört es mit  $3\frac{1}{2}$  acres (= 1,4175 ha) zu den kleineren; auch wenn man von dem Flächeninhalt der grösseren, die 5 acres (= 2,025 ha) messen, die spätere Erweiterung um  $\frac{1}{3}$  in Abzug bringt, bleiben sie doch immer noch nahezu ebenso gross wie Magnae. Also muss der Name Magnae älter sein als diese Bauten. Das Kastell ist aber auch älter als das vallum, denn dieses springt genau nördlich von dem Lager trapezförmig nach Norden aus. Diese regelmässig geformte Ausbiegung, die sich annähernd genau auf die Breite des Lagers beschränkt, damit zu begründen, dass ein Morast umgangen werden sollte, heisst den Thatsachen Gewalt antun<sup>1)</sup>. Die offiziellen Karten geben dort nicht die geringste Andeutung von Sumpfland, und ich erinnere mich nicht, das Gras dort nasser gefunden zu haben als überall. Man sollte vielmehr aus diesem einzig dastehenden Beispiel entnehmen, wie eine Ausbiegung dieses aus geradlinigen Stücken bestehenden Werkes aussieht, wenn sie gleich bei der Anlage desselben vorgesehen war. Die Mauer behält hier ihren geraden Lauf bei.

Jetzt wird das Terrain höher und gebirgiger, und nun beginnen beide Linien sich weiter von einander zu entfernen. Das vallum läuft durch eine breite flache Senkung hin schnurgerade nach Osten auf den Caw Burn zu, die Mauer dagegen beschreibt über dieser Sehne einen grossen Bogen, indem sie an dem Nordrand der Klippen gleich östlich von Carvoran hinauf steigt, die sich bis über 900 Fuss erheben, und die natürliche Verteidigungslinie, die diese zum grossen Teil steil nach Norden abfallenden Höhen bieten, jeder Biegung des Terrains folgend, benutzt. Etwa 1 km bevor sie zum vallum zurückbiegt und in das Thal des Caw-Burn herabsteigt, liegt bei der Farm Great Chesters das Kastell Aesica, dieses wie alle Steinkastelle ausser Magnae und dem gleich zu nennenden Vindolana, im Verband mit der Mauer stehend. Die Wahl dieser Stelle für ein Kastell lässt sich nur durch die Nähe des Baches erklären. Es ist auffallend, dass die Lage militärische Vorteile gar nicht bietet. Es ist von der Northumberland Society zum Teil ausgegraben; ein erster recht knapper Bericht mit Plan findet sich in der *Archaeologia Aeliana* XVII 1895 p. XXII ff. Die Gibson'sche Photographie eines Planes desselben Kastells zeigt, dass inzwischen die Grabungen wesentlich weiter fortgeschritten sind<sup>2)</sup>. Südlich vom Lager ist eine Badeanlage freigelegt, deren Grundriss der beim Feldbergkastell gefundenen nahe steht<sup>3)</sup>.

1) Bruce S. 242; zuletzt Cumb. Trans. XIV S. 428 t. IV A.

2) Der dazu gehörige Bericht von J. P. Gibson, ausgestattet mit zahlreichen guten Illustrationen, ist inzwischen in *Arch. Ael.* XXIV S. 19 erschienen, die ich leider zu spät erhielt. Ebenda S. 13 ist die Ausgrabung eines Mauerturms berichtet.

3) Westd. Zeitschr. IX t. XI Fig. 7 u. 8.

Den Caw Burn überschreiten beide Linien nahe bei einander. Südlich davon dort, wo die Magnae und Vindolana verbindende römische Strasse den Bach überschreitet, hat ein Erdkastell gelegen. Hier beginnt die Trennung der beiden Linien in der gleichen Weise wie vorher, nur für eine viel längere Strecke. Das vallum läuft geradlinig weiter nach Osten zuletzt mit leichter Richtungsänderung nach Nordosten bis zu der Farm High Shield. Kurz bevor es diese erreicht, hat es eine kleine Erhebung zu überwinden, die den sanften südlichen Abfall der Höhen, auf deren Nordrand die Mauer läuft, unterbricht. Mit 827 Fuss hat es dort einen seiner höchsten Punkte. Etwa 900 m südlich davon liegt bei Chesterholm das Steinkastell Vindolana (Bruce S. 210, handbook S. 168, CIL. VII p. 128), das einzige, das so weit vom Limes abliegt und doch noch in der *notitia dignitatum* genannt ist. Sein Flächeninhalt von  $3\frac{1}{2}$  acres (= 1,4175 ha) ist der der kleineren Steinkastelle. Dass dieses Kastell bis in die späteste Zeit besetzt gehalten wurde, wird in seiner ungewöhnlich festen Lage begründet sein. Obgleich es ringsum von Höhen überragt wird, ist es doch auf 3 Seiten wegen der sehr tiefen Einschnitte der beiden Bäche, die sich am Fuss des Kastells zum Chindley Burn vereinigen, völlig unangreifbar; auf der vierten Seite ist es durch eine natürliche Senkung geschützt. Die Strasse, die in dem Bachthal von Süden heraufkommt, wird von ihm vollständig beherrscht. Die militärischen Vorzüge dieser Lage sind so gross, dass sie auch dem Laien sofort in die Augen fallen.

Genau nördlich von Vindolana macht das vallum eine bei seinem sonstigen Lauf sehr starke Biegung nach Nordosten, um die Richtung auf Teppermoor Hill zu bekommen. Man will den Grund dafür wieder in dem moorigen Boden sehen, der umgangen werden sollte<sup>1)</sup>. Ich möchte eher denken, dass die Biegung mit der Lage des Kastells in Zusammenhang steht, dass man die Linie des vallum erst in gerader Linie bis vor das Kastell führte und dann erst die Richtung nach dem Scheitelpunkt Teppermoor Hill einschlug. Dass Vindolana der frühesten Periode angehört, lässt sich noch nicht beweisen, ist aber durch seine einzig dastehende Lage und durch die oben erwähnte römische Strasse, die es mit dem Erdkastell am Caw Burn und dem nachweislich alten Kastell Magnae verbindet, sehr wahrscheinlich gemacht.

Auf dieser Strecke ist die Linie des vallum noch nicht überall im Einzelnen genau festgestellt. Deshalb hat man hier südwestlich von dem gleich zu erwähnenden Kastell Boreovicium im Jahr 1898 gesucht und den Graben des vallum an einer Stelle gefunden, wo dicht unter der Oberfläche der gewachsene Fels ansteht<sup>2)</sup>. Die Anschüttungen sind hier längst verschwunden und der Graben war gänzlich verschüttet. Bei der Aufdeckung fand man seine untere Partie  $3\frac{1}{2}$  Fuss tief in den Fels eingeschnitten, am Boden  $10\frac{1}{2}$ , oben  $12\frac{1}{2}$  Fuss breit; der Boden lag  $6\frac{1}{2}$  Fuss unter der heutigen Oberfläche. Die Geradlinigkeit des Grabens zeigte sich auch hier überall. Es ist dies übrigens

1) Cumb. Trans. XIV S. 428 t. IV.

2) Cumb. Trans. XV S. 356.

eine der Stellen, wo das vallum von Süden her in nächster Nähe von einer Höhe überragt wird.

Teppermoor Hill erreicht das vallum in nahezu genau östlicher Richtung, die es mit einer leichten Biegung bei Sewing Shields, da wo es mit der Mauer wieder zusammentrifft, wieder gewonnen hat. Für das vallum ist diese Höhe nicht nur der nördlichste, sondern auch einer der höchsten Punkte. Auf dieser Strecke befindet sich die dritte Gruppe der oben erwähnten Erdlager (Bruce S. 167, 168, 173). Für ihre Lage sind, wie schon Bruce sah und wie man auf der beigelegten Karte (Taf. II) von Teppermoor Hill vergleichen kann, nach Möglichkeit höher gelegene Punkte aufgesucht. Eins liegt auf Teppermoor Hill selbst nur wenig über 100 m vom vallum entfernt, während bei den übrigen der Abstand zwischen 200 und 450 m schwankt. Der Flächeninhalt der Lager scheint recht klein zu sein, doch fehlen zunächst noch genauere Angaben darüber.

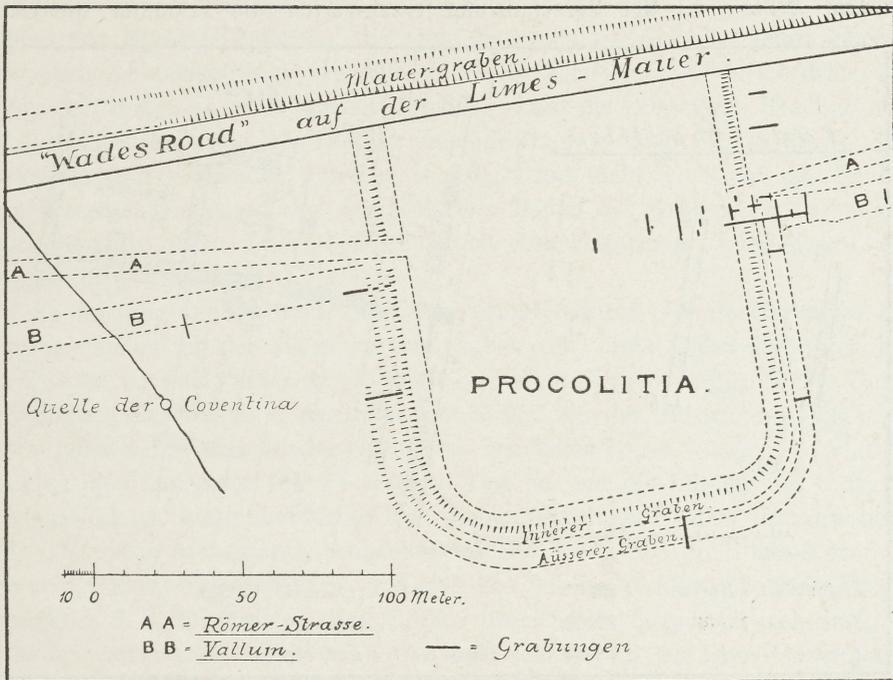
Bei der Mauer ist die Strecke vom Caw Burn bis Teppermoor Hill die interessanteste ihres Laufes. Es ist eine gewaltige Kette von steilen Klippen, die hier nach Norden eine riesige natürliche Mauer bildet, und sich zu ganz bedeutenden Höhen erhebt, stellenweise bis über 1200 Fuss. Berühmt wegen der guten Erhaltung der Mauer sind die Höhen von Steel Rigg. Am Fuss der Highshields Crags erblickt man den Spiegel des Crag Lough, eines der zahlreichen kleinen Seen, die diese einsame Landschaft beleben. Eine Vorstellung, wie sich die Mauer am Rand der Klippen hinzieht, zugleich auch ein Bild der durchaus nicht reizlosen Gegend gibt die auf Taf. III 1 mit freundlicher Erlaubnis des Herrn Gibson abgebildete Partie, die die Mauer bei Cuddys Crag westlich von dem gleich zu erwähnenden Kastell wiedergibt.

Das Steinkastell dieser Strecke, *Borcovicium* (Bruce S. 179, handbook S. 140, CIL. VII p. 122) liegt bei Housesteads, nordöstlich von Vindolana. Es ist vollständig ausgegraben; einen sehr detaillierten Grundriss giebt eine Gibson'sche Photographie. Die Spuren einer früheren Periode, die hier schon auffallen, sind noch zahlreicher auf der Wiedergabe dieses Plans in dem oben zitierten Artikel F. Haverfield's in der *Encyclopaedia Britannica*. Leider steht eine eingehende Veröffentlichung noch aus, und man ist auf eine sehr kurze Inhaltsangabe eines Berichts von Bosanquet in den „Proceedings“ der Newcastle-Society (VIII 1898 S. 175) angewiesen. Auf die Verschiedenheiten der Bauten, die auf gewaltsame Zerstörung und mindestens zwei Bauperioden hinweisen, machte schon Bruce aufmerksam.

Die unendlich oft geknickte und gebrochene Linie, die die Mauer bergauf, bergab über die Klippen zu verfolgen hat, endigt  $2\frac{1}{2}$  km östlich von *Borcovicium* bei Sewing Shields, wo die Felsen durch einen flacheren Abhang nach Norden zu abgelöst werden (vergl. die Karte Taf. II). Die Mauer nähert sich hier dem vallum so weit überhaupt möglich, d. h. so dass gerade eine Strassenbreite zwischen ihnen ist, und die letzten 5—6 km bis Teppermoor Hill laufen beide in diesem Abstand parallel neben einander. Anderthalb Kilometer vor diesem nördlichsten Punkt liegt als letztes westliches Steinkastell *Proco-*

litia bei Carrawburgh (Bruce S. 169, handbook S. 124, CIL. VII p. 121). Es liegt an der Mauer und durchschneidet die Linie des vallum. Wie in Amboglanna haben deshalb auch hier die Untersuchungen eingesetzt, um das zeitliche Verhältnis von Mauer und Mauerkastellen zum vallum zu ermitteln.

Die Untersuchungen wurden hier 1896 begonnen, und nachdem gegen die Ergebnisse des ersten Jahres starke Zweifel geäußert waren, im Jahr 1897 fortgesetzt<sup>1)</sup>. Die Lage des Kastells zum vallum veranschaulicht Fig. 4 (vergl. auch Taf. II). Hier sind östlich und westlich vom Kastell die Wälle und der Graben des vallum noch heute sichtbar, in der direkten Nähe allerdings nicht mehr.



### Lage von Procolitia zum vallum.

Fig. 4 (nach Cumb. Trans. XV t. I).

Wenn ihre Richtung eingehalten wurde, so mussten sie wie in Amboglanna quer durch das Kastell laufen. Die Grabungen begannen mit einer komplizierten Gruppe vom Versuchsgraben östlich neben dem Kastell. Man ermittelte 85 Fuss vom Kastell den Graben des vallum. Er war mit bewegter Erde gefüllt, unter der sich oben auf auch grössere Steine befanden, am Boden fand sich die schwarze torfartige Masse, römische Scherben, Knochen und Leder. Ungefähr 60 Fuss vor der Verschanzung hörte die schwarze Masse auf, bei 54 Fuss die Steine, bei 40 Fuss der Graben. An seiner Stelle erschien nun ein schmalerer Graben, oben nur 15 Fuss breit, der parallel mit dem Kastell-

1) Cumb. Trans. XIV S. 416, XV S. 172.

graben südlich um das Kastell herumläuft, von dem inneren Graben durch eine oben 5 Fuss breite Rippe unbewegten Bodens getrennt. Nördlich vom vallum, also in dem Zwischenraum zwischen der Limesmauer und dem vallum, ward dieser zweite Kastellgraben nicht gefunden. Im folgenden Jahr entschloss man sich hier auch im Innern des Kastells zu suchen mit dem Resultat, dass man den Graben des vallum nicht fand. Der Boden im Innern war sehr vermischt mit Trümmern aller Art, aber das Charakteristikum des Grabenbodens, die schwarze Torfmasse fehlte. Sie kehrte erst wieder westlich ausserhalb des Kastells in Gräben, die in einer Entfernung von 70 und 250 Fuss gezogen wurden. Näher an der Verschanzung erschwerten die Trümmer die Unter-

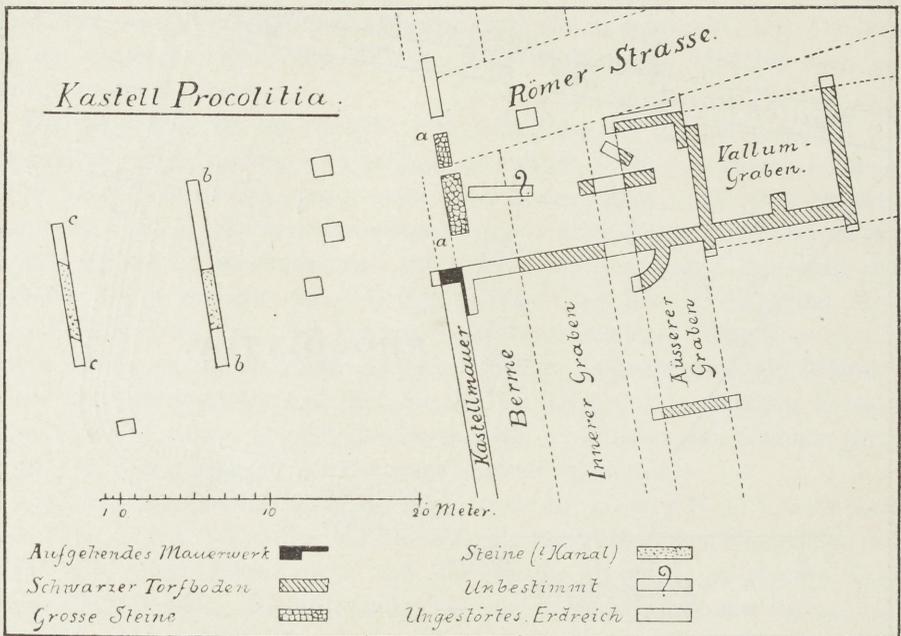


Fig. 5 (nach Cumb. Trans. XV t. I).

suchung sehr, aber es wurde doch wahrscheinlich, dass der Graben des vallum auch hier im Westen 40 Fuss vor der Verschanzung aufhörte und wie an der Ostseite durch einen schmälere Graben, der um das Kastell herum lief, fortgesetzt wurde. Die äussere Wand des Kastellgrabens schien an der Stelle, wo ihn der Graben des vallum hätte schneiden müssen, aus unbewegtem Boden zu bestehen. Ob der äussere Kastellgraben als Fortsetzung des vallum-Grabens angesehen werden muss, oder wirklich nur ein zweiter Kastellgraben ist, liess sich hier nicht zur Evidenz bringen. Auf der Ostseite dagegen ist sicher, dass dieser äussere Graben da beginnt, wo der Graben des vallum aufhört. Sie bilden zusammen die Form eines L, nicht eines T.

Soweit der Bericht. Der beigelegte Plan, nach welchem Fig. 5 copiert ist, veranschaulicht die Grabungen an der Stelle, wo das vallum sich der Ostseite des Kastells nähert. Er zeigt im Innern des Kastells zwei Versuchsgräben,

von denen wenigstens der eine ( $a-a$  auf Fig. 5) so viel über die Breite des vallum-Grabens hinausgeht, dass er die Seitenwände desselben hätte schneiden müssen. Man ist hier aber nur auf Steine gestossen, die vermutungsweise als zu einem Kanal (drain) gehörig bezeichnet werden. Damit scheint ja nun wirklich bewiesen zu sein, dass das vallum nicht durch das Kastell lief. Aber wenn man sich wieder den Lauf des vallum vergegenwärtigt, wie es von beiden Seiten auf das Kastell zukommt und die beiden Enden sich genau gegenüber liegen, ist das doch kaum glaublich. Wenn das vallum das Kastell vermeiden sollte, hatte es hier doch nach Süden hin unbeschränkten Raum zur Verfügung (vgl. Taf. II). Dass der äussere der beiden Kastellgräben die Fortsetzung des viel breiteren vallum-Grabens sei, ist eine Thatsache, die nicht bewiesen ist, die aber jeder inneren Wahrscheinlichkeit entbehrt. Im Innern des Kastells ist ja sicherlich durch die Bauten der Boden so viel bewegt worden, dass ein negatives Resultat der Grabung noch nicht die Möglichkeit ausschliesst, dass doch einmal der Graben des vallum dort vorhanden gewesen ist. Und hat nicht vielleicht das Fehlen der schwarzen Torfmasse, an der man den Boden des Grabens zu erkennen pflegt, und für deren Ausbleiben sich doch eine Erklärung finden liesse, die Ausgrabenden beeinflusst?

Es ist sehr dankenswert, dass der Berichterstatter eine Beobachtung, die allerdings nichts mit der Frage zu thun haben soll, nicht unerwähnt lässt, die dem Zweifel an dem bisherigen Resultat eine starke Unterstützung bietet. Unter der östlichen Kastellmauer, genau an der Stelle, wo der Graben des vallum sie treffen müsste, hat man wieder ein breites und tiefes Lager von grossen Steinen gefunden als Fundament für die Mauer. Das ist nun die Füllung des Grabens, wie sie üblich ist, wenn eine Mauer über einen ehemaligen Graben hinweggeführt wird. Das ist in Amboglanna beobachtet an der Stelle, wo die Limes-Mauer im Graben des Rasenwalles steht (s. o. S. 11) und das kehrt beim nächsten Kastell Cilurnum (s. u. S. 23) wieder. Man will an dieser Stelle eine natürliche Senkung des Bodens annehmen. Aber wenn man eine Senkung in der Linie des vallum-Grabens findet, wird es doch wohl wirklich dieser Graben sein, der somit unter der Kastellmauer als konstatiert gelten darf. Dann ist er aber auch durch das Innere des Kastells gegangen, und wenn es nicht mehr möglich ist, ihn dort aufzuzeigen, so müsste sich doch wenigstens auch unter der westlichen Kastellmauer diese Art der Fundamentierung noch feststellen lassen. Allerdings ist es auffallend, dass nach dem Plan die Steinlage (Fig. 5  $a-a$ ) ein Stück über die Breite des vallum-Grabens nach Norden hinausgeht. Die Ausgrabungen haben aber hier so wenig wie in Amboglanna bewiesen, dass das vallum dem Kastell ausgebogen wäre, und wenn es in Amboglanna wahrscheinlich bleibt, dass das vallum in einer Periode vor Anlage des Kastells geradlinig durchlief, so ist das hier in Procolitia durch den Fund des Steinlagers unter dem Mauerfundament so gut wie bewiesen.

Von Teppermoor Hill (oder Limestone Bank), dem Punkt, der für die Frage nach der Bedeutung des vallum noch besonders wichtig werden wird, giebt Taf. II eine Karte in grösserem Maasstab. So kann man wenigstens an

dem Beispiel dieser kurzen Strecke den Lauf der Linien im Einzelnen kennen lernen, wovon die Übersichtskarte der ganzen Anlage (Taf. I) keine Vorstellung zu geben vermag: Östlich von Teppermoor Hill laufen beide Linien parallel in gerader Richtung in das Thal des Nord-Tyne hinunter, ohne dass ihr Lauf Besonderheiten aufwies, im Westen dagegen, wo die Karte noch einen Teil der höchsten Gebirgsgegend umfasst, ist ihr Lauf charakteristischer. Die Mauer läuft zunächst direkt nach Norden auf die Sewingshields-Klippen zu, biegt dann im rechten Winkel um und macht dem Terrain folgend einige kleinere Knicke. Schliesslich erreicht sie das vallum, um aber gleich wieder in einem flachen Winkel nach Norden auszuweichen. Das vallum dagegen strebt ohne Rücksicht auf Höhen und Senkungen in gerader Linie vorwärts und biegt nur nach grösseren Strecken in ganz flachen Winkeln um, um schliesslich in schnurgerader Linie den Scheitelpunkt zu erreichen. Dort biegen beide Linien aus der NO- in die SO-Richtung um, das vallum in scharfem Winkel, während die Mauer den Hügel mit einer leichten Ausbiegung umklammert. Auf die Lage der 4 Erdkastele, die man auf dem Plan gut überblicken kann, und des Mauerkastells Procolitia ist schon hingewiesen.

In gerader Linie neben einander, wie sie die Spitze erreicht, laufen nunmehr beide Linien hinunter in das nahe Thal des Nord-Tyne. Dort liegt als Brückenkopf das Steinkastell Cilurnum, jetzt sehr malerisch unter den grossen Bäumen des Parks von Chesters, der Besingung des Limesforschers John Clayton (Bruce S. 149, CIL. VII p. 117, namentlich aber, da bis in die letzte Zeit gegraben ist, handbook S. 87 ff. mit mehreren Plänen). Es giebt wohl in ganz England keinen Ort, wo die Reste der Römerzeit lebhafter und unmittelbarer zu dem Besucher sprächen als hier. Das Kastell ist nicht nur zum grösseren Teil ausgegraben, sondern auch frei gehalten, so dass man ohne Mühe eine Vorstellung von seinem Umfang und seinen Innenbauten gewinnt. Nach dem Fluss zu ist die Badeanlage frei gelegt, deren Mauern, durch den Abhang geschützt, sich in überraschender Höhe erhalten haben. Durch neuere Grabungen ist hier auch der Plan des Handbuchs bereits überholt. Die sieben Nischen, die der hochgelegene Innenhof des Bades zeigt, legen nahe, an eine Beziehung zu den Planetengöttern zu denken, für deren Verehrung in Thermen E. Maass (die Tagesgötter S. 157 ff.) Beispiele anführt.

Als drittes kommen hinzu die bedeutenden Überreste einer römischen Brücke (vergl. Bruce S. 144 ff., handbook S. 72 ff. mit Plan, den Fig. 6 wieder giebt, dazu die guten Photographien des Brückenpfeilers von Gibson, nach denen t. III, 2 u. 3 gemacht sind). Eine Rekonstruktion der Brücke und einen scharfsinnigen Versuch einige Fundstücke eigentümlicher Form, die noch an Ort und Stelle liegen, in ihrer Bedeutung zu bestimmen, hat Sheriton Holmes gegeben (Archaeol. Ael. XVI 1894 S. 328 ff. Taf. XXV—XXVII). Wenn auch der letztere wenig überzeugend ist, so stellen doch Holmes Beobachtungen sehr wesentliche Punkte fest, die für die Zeitbestimmung der verschiedenen Anlagen wichtig sind. Es sei deshalb aus seinen Ausführungen folgendes hervorgehoben.

Die Brücke bestand aus zwei Landpfeilern und drei Strompfeilern. Ihre

4 Bögen hatten eine Spannweite von je  $35\frac{1}{2}$  Fuss. Die Strompfeiler sind  $21\frac{1}{2}$  Fuss lang, 16 Fuss breit, sie laufen als Strombrecher nach Norden spitz zu, das andere Ende ist rechtwinklig. Der erhaltene und freigelegte östliche Endpfeiler hat nach beiden Seiten lange, schräg zurücktretende Flügelmauern. Die südliche von beiden ist noch besonders verlängert.

Der Fluss hat seinen Lauf allmählich nach Westen verschoben, so dass der östliche Endpfeiler jetzt weit vom Wasser entfernt ist, auch der erste Wasserpfeiler noch im Ufersand steckt, während der westliche Endpfeiler im Strombett liegt. Eine solche Verschiebung des Flussbettes hat nun aber auch schon in der Zeit vor der Erbauung dieser Brücke stattgefunden. Es steckt nämlich in dem östlichen Landpfeiler ein Strompfeiler einer älteren

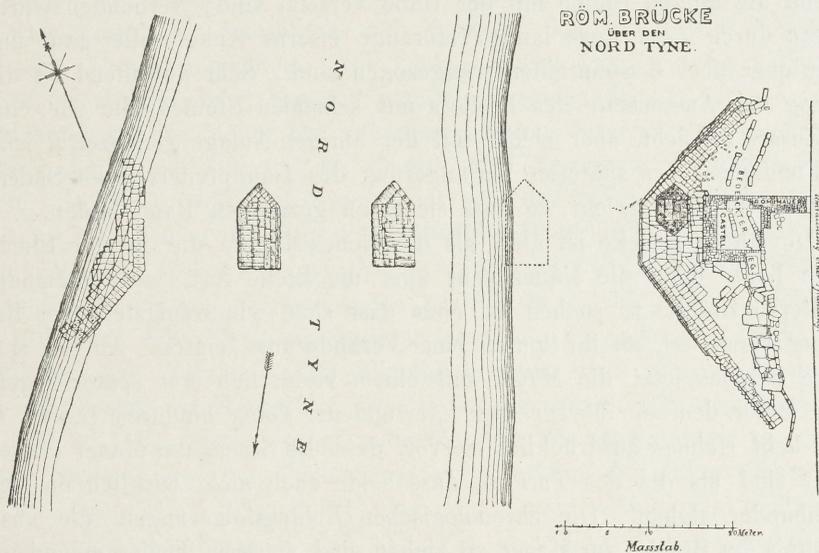


Fig. 6.

Brücke (vergl. die beiden Abbildungen nach Gibson'schen Photographien auf Taf. III 2 u. 3). Auf der Abb. t. III 2 ist die Oberfläche des Pfeilers von Norden her aufgenommen. Vorn rechts ist eine breite Fuge offen, die die nördliche Spitze des inneren Pfeilers begrenzt. Von seinen Quadern ist eine Schicht mehr als vom äussern Pfeiler grösstenteils erhalten; wo die Quadern fehlen, in der Mitte des Bildes, zeichnet sich in der anstossenden Partie des äusseren Pfeilers der Umriss des inneren deutlich ab. Das zweite Bild t. III 3 giebt das Profil der nördlichen schräg zurückspringenden Flügelmauer des äusseren Pfeilers, das in vier grob gearbeiteten Absätzen zurückspringt. Der Pfeiler besteht aus grossen Quadern, deren Stirnflächen mit parallelen, gekrümmten Streifen verziert sind, die eine gewisse Regelmässigkeit zeigen<sup>1)</sup>.

1) Dazu verweist mich H. Lehner auf einen Sarkophag in Trier (Hettner, Trierer Steindenkmäler nr. 310), bei dem dies als Ornament beabsichtigt scheint. Hettner bemerkt, dass dies erst um das Jahr 300 aufträte, während es an Steinen früherer Zeit nur als roher Schlag vorkomme.

Der Endpfeiler dieser älteren Brücke muss noch weiter östlich auf dem Lande gelegen haben. Beim Bau der zweiten Brücke hat man die ältere in der Weise benutzt, dass man ihre Pfeiler bedeutend vergrösserte, die bis dahin nur 20 Fuss lang und 11 Fuss breit waren und abweichend von den späteren an beiden Enden spitz zuliefen. Den westlichen Endpfeiler der älteren Brücke vermutet Holmes unter dem westlichsten Stropfpfeiler.

Die beiden Brücken zeigen eine durchaus verschiedene Bauweise und zwar die ältere durchweg die bessere. Ihre Steine sind sorgfältiger aneinander gefugt und durch regelmässig verteilte, schwalbenschwanzförmige<sup>1)</sup> Klammern verbunden, die sehr sorgfältig in die Steine eingelassen und mit Blei vergossen sind. Die Steine der späteren Brücke haben Wolfslöcher, während die älteren Steine mit der Hand versetzt sind; verbunden waren die späteren durch 7—9 Fuss lange T-förmige eiserne Anker, die ganz unregelmässig quer über 3 Steinreihen weggezogen sind. Sehr auffallend ist die Bekleidung der Aussenseite des Pfeilers mit schmalen Steinen, die wie ein späterer Zusatz aussieht, aber sicher mit der übrigen Anlage gleichzeitig ist. Bei dem Fundament der späteren Verlängerung des Landpfeilers nach Süden sind die Steine übereck gelegt, so dass sie einen gezahnten Rand bilden.

Die ältere Brücke ist älter als die Limes-Mauer, die in der Flucht der Brücke liegt, denn die Mauer geht über die Stelle fort, wo der Landpfeiler der älteren Brücke zu suchen ist, ohne dass sich, wie wenigstens der Bericht-erstatte versichert, an ihr Spuren einer Veränderung zeigten. An der späteren Brücke mündet jetzt die Mauer mit einem vermutlich erst später zugefügten Turm, unter dem ein überdeckter, gewundener Gang hindurch führt. Gegen Bruce hebt Holmes ausdrücklich hervor, dass die Steine der Mauer länger und grösser sind als die des Turmes, dass beide auch nicht wirklich im Verband mit einander stehen. Die chronologischen Schlussfolgerungen, die aus dem Verhältnis der Brücke zur Mauer zu ziehen sind, müssen im Zusammenhang mit den übrigen Bauten unten erörtert werden.

Nicht weniger wichtig sind die neuesten Grabungen im Kastell Cilurnum selbst vom Jahr 1900 (Cumb. Trans. new ser. I 1901 S. 84, auch in Arch. Ael. XXIII 1901 S. 9). Das Kastell springt wie alle östlich von Tepper Moor Hill liegenden Kastelle mit einem Drittel seiner Fläche nördlich über die Limes-mauer hinaus. Es hat an jeder Langseite zwei Thore, die nördlichen beiden liegen gerade auf der Flucht von Mauer und Graben. Nachdem man einmal durch den Fund des Rasenwalles bei Amboglanna (s. o. S. 10 f.) zwei Perioden festgestellt hatte, lag es nahe, hier Ähnliches zu vermuten. Die Grabungen hatten den Erfolg, dass auch wirklich der Mauergraben in gerader Linie durch das Kastell laufend gefunden wurde. Nach den Funden muss er geraume Zeit offen gestanden haben. Damit war das vorspringende Drittel des Kastells als ein Erweiterungsbau erwiesen. Der gefundene Graben hatte die V-Form des Rasenwallgrabens. Reste des dazu gehörigen Walls waren natür-

1) So bezeichnet sie H. Nach meiner Erinnerung sind sie -förmig.

lich nicht mehr zu ermitteln. Aber die Wahrscheinlichkeit ist doch dafür, dass diese Grabenlinie dieselbe Periode darstellt, der der Rasenwall von Amboglanna angehört. Um über diesen Graben die Aussenmauer des Kastells, resp. der Thore, ziehen zu können, füllte man den Graben oben mit einer starken Schicht schwerer Steine, um so der Mauer ein festes Fundament zu geben. Es ist also dieselbe Erscheinung wie in Amboglanna und in Procolitia.

Wie schon einmal erwähnt, giebt es in Chesters auch ein Museum, die Sammlung des Mr. Clayton, an bestimmten Tagen auch dem Publikum geöffnet. Es enthält Funde nicht nur von Cilurnum, sondern auch von andern Limeskastellen, und ist ohne Zweifel das reichste und interessanteste der Museen am Hadrianswall.

Der Lauf der Limeslinien vom Nordtyne bis zur Ostküste lässt sich wesentlich kürzer abmachen. Die Linien laufen hier wie im Anfang von Carlisle bis zum Cambeck ziemlich parallel nebeneinander her mit nur wenigen Abweichungen. Die Mauer hat auf dieser ganzen Strecke der im 18. Jahrhundert angelegten Strasse, die Carlisle und Newcastle verbindet, weichen müssen, ihr auch wohl viel Baumaterial geliefert und ist deshalb völlig zerstört. Im Allgemeinen die bisherige südöstliche Richtung beibehaltend ersteigen beide Linien die Höhen, die das Nordtyne-Tal auf der Ostseite begleiten, und erreichen nach einigen Kilometern bei Meilenstein 17 der Strasse noch einmal eine Höhe von 860 Fuss, das vallum damit seinen höchsten Punkt; dann dacht sich das Terrain ganz allmählich nach dem Meere zu ab. Das erste Steinkastell ist Hunnum bei Halton (Bruce S. 133, handbook S. 62, CIL. VII p. 115). Kurz vorher schneidet die Watling street, eine römische Strasse, die bei Corstopitum = Corbridge den Tyne überschritten hat, die Grenzlinie. Sie führt über die Lager Habitancum = Risingham (Bruce S. 331, handbook S. 245 CIL. VII p. 169) und Bremenium = High Rochester (Bruce S. 313, handbook S. 244, CIL. VII p. 178) nach Norden. Bei dem Kastell Hunnum ist das über die Limesmauer nach Norden vorspringende Drittel schmäler als das übrige Lager, die Westseite hat einen einspringenden rechten Winkel. Das erklärt sich jetzt leicht, nachdem in Cilurnum und in Amboglanna dieser Teil als eine spätere Erweiterung der Lager erwiesen ist. Das vallum wurde hier bei einer kurzen Versuchsgrabung 1897 (Cumb. Trans. XV 1899 S. 177) nicht gefunden.

Östlich von Hunnum macht das vallum eine auffallende Biegung nach Norden, wie Bruce annimmt, um den Hügel Down Hill zu vermeiden (Bruce S. 132, handbook S. 62). Ihm schliesst sich Haverfield an, der auch die andern beiden Fälle solcher Ausbiegungen bei Magnae und bei Vindolana wenig überzeugend mit den Terrainverhältnissen erklären will (Cumb. Trans. XIV 1897 S. 428 Taf. IV). Die Stelle hier ist 1893 von der Northumberland-Society untersucht (vergl. den nur zu knappen Bericht Arch. Ael. XVI 1894 S. XXVI Taf. 01a) und folgendes beobachtet worden: Eine Strasse, bestehend aus Sandsteinschotter auf Lehmunterlage, kommt von Osten von Carrhill her parallel

mit Mauer und vallum, indem sie zwischen dem Graben und der nördlichen Erdanschüttung des vallum läuft. Wo nun das vallum nach SO umbiegt, läuft die Strasse geradlinig weiter, und um für sie Platz zu schaffen, ist auf eine grössere Strecke die Erdanschüttung weggeräumt worden. Dann nähert sich die Strasse der Höhe Down Hill und macht, um die Spitze zu vermeiden, eine Biegung südlich um den Hügel. Unterdess läuft das vallum unten am südlichen Abhang des Hügels vorbei. Wenn diese Strasse römisch und die auch sonst vielfach beobachtete Strasse ist, die hinter der Mauer entlang läuft und offenbar mit ihr gleichzeitig angelegt ist, so hätte man hier einen Beleg dafür, dass das vallum früher angelegt ist, als die Mauer. Sicher bewiesen, wie v. Sarwey (Westd. Zeitschr. XIII 1894 S. 7) annimmt, ist dies nicht, aber doch recht wahrscheinlich. Der Zweifel, den Haverfield (Cumb. Trans. XIV 1899 S. 339 Anm.) an dem römischen Ursprung der Strasse äussert, bedarf noch der Begründung.

Auf der Strecke bis zum nächsten Kastell biegt die Mauer einmal von der geraden Linie des vallum nach Norden aus, um die Höhe Harlow Hill, die die Umgebung etwa um 100 Fuss überragt, einzubeziehen und so wie überall die Gunst des Terrains auszunutzen. Das Kastell Vindobala bei Rudchester (Bruce S. 125, handbook S. 57, CIL VII p. 113) ist fast ganz verschwunden. Gegraben ist dort 1897 (Cumb. Trans. XV 1899 S. 178 Taf. II). Man suchte nach dem vallum, von dem Mac Lauchlan angenommen hatte, dass es direkt an der Südmauer des Kastells vorüberlaufe, fand es aber wesentlich südlicher, die Farm Rudchester etwa in der Mitte schneidend. Hieraus zu schliessen, das vallum habe dem Kastell ausbiegen wollen, ist durch nichts gerechtfertigt. Der Lauf des vallum zeigt hier gar keine Besonderheit. 1901 versuchte man im Innern des Kastells die ältere Grabenlinie zu finden, die das über die Limesmauer nach Norden vorspringende Drittel abschneidet. Die Grabung erbrachte keinen sichern Beweis, jedoch Anzeichen, dass ein Graben dort vorhanden gewesen ist (Cumb. Trans. new ser. II 1902 S. 391).

Im weiteren Verlauf nach Osten machen beide Linien noch eine leichte südliche Biegung beim Übergang über den New Burn, den einzigen Wasserlauf, der hier erwähnenswert ist. Das letzte Mauerkastell, bevor der Tyne erreicht wird, ist Condercum auf dem Hügel von Benwell (Bruce S. 107, handbook S. 50, CIL. VII p. 110) auffallend nah an Newcastle, von dem es etwa 3 km entfernt ist, während sonst die Entfernung zweier Mauerkastelle von einander mindestens 5 bis 11½ km beträgt. In Newcastle (Bruce S. 98, handbook S. 44, CIL. VII p. 109) sind, obwohl jetzt von einem Kastell nichts mehr zu sehen ist, genügende Reste eines solchen und einer Brücke konstatiert, um die Station Pons Aelius hier anzusetzen. Hier biegt die Limeslinie, nunmehr dem Flusslauf folgend, nach Nordosten um, um bei Segedunum, das noch heute den Namen Wallsend trägt (Bruce S. 88, handbook S. 38, CIL. VII p. 106), ca. 9 km vor der Küste ihr Ende zu finden. Nahe am Meer auf dem hohen Südufer der Tyne-Mündung liegt als letzte Festung in der heutigen Stadt South-Shields ein römisches Kastell, ausgegraben und erfreulicherweise

als kleiner Park offen gehalten, über das seiner Zeit E. Hübner in dieser Zeitschrift berichtet hat (B. J. 64, 1878 S. 25 Taf. II).

So also verlaufen beide Linien neben einander von Westen nach Osten, im Anfang und am Ende nahe an einander, dann im Gebirgsland weiter getrennt, auf dem Mittelpunkt Teppermoor Hill aber in sehr eigentümlicher Weise eng an einander gedrängt. Von der südlichen Linie war oben gesagt, dass die Art, wie bei ihr Graben und Wälle angeordnet sind, es zulassen würde, in ihr einen gegen Norden gerichteten Limes zu erblicken; in dem Laufe derselben ist nun ebenfalls nichts zu finden, das ernstlich dem widerspräche. Der gelegentlich geäußerte Gedanke, das vallum könnte eine vorrömische Anlage sein<sup>1)</sup>, ist von vornherein abzuweisen. Das Profil des Grabens, die geradlinige Linienführung und die Überwindung technischer Schwierigkeiten in felsigem Terrain sichern den römischen Ursprung. Die frühere Annahme, dass das vallum eine Rückendeckung der Mauerlinie gegen Süden darstelle, ist mit der Verteilung von Wällen und Graben so unvereinbar, dass sie keinen Vertreter mehr finden wird. Aber wenn das vallum auch keine verteidigungsfähige Grenzwehr ist und man nicht ohne Grund der Linie jeden militärischen Zweck abgesprochen hat, so kann es deshalb doch ein Limes sein. Denn der ist zunächst eine Grenzsperrre, die den Verkehr auf bestimmte Strassen lenken und beschränken soll. Ausserdem hat er den Signaldienst zu vermitteln. Auf diesen ist besonderer Wert gelegt bei dem System „des in grossen geradlinigen Strecken geführten Limeszuges, der fast ohne Rücksicht auf das Gelände angelegt häufig an überhöhter Felswand entlang oder durch tiefe Schluchten führt“, das System, das Fabricius für Germanien als das der hadrianischen Zeit bezeichnet (Westd. Zeitschr. XX S. 185). Das ist dasselbe, nach dem in England die Linie des vallum traciert ist, und diese Vergleichung bestätigt nicht nur, dass es ein Limes ist, sondern legt es auch nahe, die Anlage hadrianischer Zeit zuzuweisen.

Von Kastellen, die dieser Limes erfordert, sind genügende Reste in den oben genannten drei Gruppen von Erdkastellen erhalten. Dass es solche an der ganzen südlichen Linie entlang gegeben hat, ist durchaus wahrscheinlich, und ebensowenig werden die dazu gehörigen Türme gefehlt haben. Die Kenntnis des vallum nach dieser Seite hin zu vervollständigen, ist eine der wichtigsten Aufgaben weiterer Forschung<sup>2)</sup>.

Wenn bisher schon eine grosse Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass die südliche Erdwalllinie ein Limes ist, so giebt die Entscheidung, dass dies

1) Sh. Holmes, Arch. Ael. XVI 1894 S. 338.

2) So lange es nur Hypothese ist, dass das vallum ein Limes sei, muss man auch die nicht sehr wahrscheinliche Möglichkeit erwägen, dass die Erdkastelle — etwa in der Periode, in der ein Rasenwall auf der Linie der Steinmauer lief — zu der nördlichen Linie gehört hätten. Darüber würde sich eine bestimmte Entscheidung ergeben, sobald die Reihe der Erdkastelle auf der mittleren Strecke ermittelt ist. Bei der weiten Entfernung zwischen Mauer und vallum müssten dort die Erdkastelle sich nördlich vom vallum finden, was allerdings kaum der Fall sein wird.

wirklich der Fall ist, Teppermoor Hill, der mehrfach hervorgehobene nördlichste Punkt in der Mitte zwischen Carlisle und Newcastle (vergl. Taf. II und oben S. 19). Es kann kein Zufall sein, dass gerade hier und nur hier das vallum und die Mauer auf eine längere Strecke so eng aneinander gedrängt sind. Im Terrain ist keine Veranlassung dafür vorhanden, denn sumpfig ist nach der Karte das ganze Gebiet, so dass es keinen Unterschied machte, wo man die Linien zog. Diese Linienführung ist also nur so erklärlich, dass das vallum zunächst allein bestanden hat, und dass für dieses bereits Teppermoor Hill als nördlichster Punkt der Limesanlage ausgewählt war. Der scharfe Winkel, den das vallum dort macht, lehrt das ganz deutlich, nicht minder das in ungewöhnlich geringem Abstände auf derselben Höhe liegende Erdkastell. Als in einer späteren Periode ein neuer Limes angelegt wurde, behielt man diese Höhe als nördlichsten Punkt bei und war dadurch gezwungen, die Mauer in einer so auffallenden Weise dicht nördlich vor die Erdwalllinie zu legen. Eine andere Erklärung, als dass das vallum eine frühere, die Mauer die spätere Limesanlage ist, ist, wenn man alle sich hier bietenden Erscheinungen im Zusammenhang betrachtet, nicht möglich.

Was nun die nördliche Linie betrifft, so haben die baulichen Veränderungen, die man in Amboglanna, Boreovicium, Cilurnum, Hunnum und sonst beobachtet hat, mit Sicherheit ergeben, dass dabei mindestens zwei Hauptperioden zu unterscheiden sind. Es ist sehr wahrscheinlich, dass nicht von einander unabhängige gelegentliche Restaurationen stattgefunden haben, sondern dass eine durchgreifende Neugestaltung vorliegt. Eine hier immer wiederkehrende Erscheinung ist die Erweiterung der Mauerkastelle um ein Drittel ihrer Grösse. Dieser vor die Mauer vorspringende Teil der Kastelle ist als ein späterer Zusatz für Amboglanna und Cilurnum erwiesen und für Hunnum wahrscheinlich gemacht, also auch für die übrigen Kastelle, die das aufweisen, Vindobala, Condercum, Segedunum, anzunehmen. Diejenigen erweiterten Kastelle, die schon ausgegraben sind, haben an den Längsseiten je zwei Thore, deren nördliche direkt an der Stelle, wo die Limesmauer das Kastell trifft, zu liegen pflegen. In Amboglanna ist dazu nun ein Stück eines Rasenwalles gefunden, parallel laufend mit der Erdwalllinie, der das Zusatzstück des Kastells abschneidet. Haverfield hat hieraus die einleuchtende Schlussfolgerung gezogen, dass gleichzeitig mit der Erweiterung der Kastelle erst die Limesmauer gebaut ist, während vorher im Allgemeinen auf derselben Linie ein murus caespitiarius, ein Rasenwall, lief. Eine Abweichung des Rasenwalls von der Mauerlinie ist bisher nur an der einen Stelle, wo er überhaupt erst entdeckt ist, von Wallbowers bis Chapelfield konstatiert worden. Wie Haverfield hervorhebt, findet diese Theorie eine gewichtige Bestätigung in dem, was an der Brücke von Cilurnum beobachtet ist (oben S. 22). Die beiden Brücken, die zeitlich dort zu unterscheiden sind, liegen in der Linie der Limesmauer; aber als die erste angelegt wurde, hat noch keine Mauer bestanden, es zeigt sich an deren heutigen Resten keine Veränderung, wie sie vorhanden sein müsste, wenn die Mauer älter wäre

als die früheré Brücke. Die Mauer kann deshalb nur mit der zweiten Brücke gleichzeitig oder später als diese sein, also wird die frühere Brücke im Zusammenhang mit dem auf derselben Linie wie die Mauer laufenden Rasenwall gestanden haben. In nächster Nähe, im Kastell Cilurnum, ist ja der Wallgraben der früheren Periode, der das Erweiterungsdrittel des Kastells abschneidet, gefunden worden. Nach der Veränderung, die sich im Laufe des Nord-Tyne, in der Zeit zwischen dem Bau der ersten und zweiten Steinbrücke vollzogen hat, muss man annehmen, dass der Rasenwall längere Zeit bestanden hat, ehe er durch eine Mauer ersetzt wurde. Wie es mit dem Kastell Borcovicium steht, muss der noch ausstehende Ausgrabungsbericht lehren. Die Zerstörungen durch Barbarenangriffe, deren Spuren dort und anderswo zu beobachten sind, mögen den Anlass gegeben haben, den Rasenwall durch die Steinmauer zu ersetzen und die Garnisonen so zu verstärken, dass die Kastelle vergrössert werden mussten. Die Kastelle des Rasenwalls waren von Anfang an vermutlich Steincastelle.

Wenn die südliche Erdwalllinie ein Limes ist, müssen beide Perioden der nördlichen Linie späterer Zeit angehören. Die neueren Ausgrabungen hatten zu der umgekehrten Annahme geführt, die Mauer, resp. der Rasenwall mit seinen Kastellen sei das frühere, und das vallum nähme auf sie Rücksicht und böge ihnen aus. Aber wie in jedem einzelnen Fall, namentlich bei Amboglanna (ob. S. 10 ff.) und Procolitia (S. 19), dann auch bei dem Meilencastell von Chapelfield (S. 13) und bei Rudchester (S. 24) gezeigt ist, ist diese auffallende Annahme keineswegs als Ergebnis der Grabungen gesichert, sondern eher das Gegenteil wahrscheinlich. Die Art, wie sich der Lauf der Mauer zu dem des vallum verhält, spricht durchaus dafür, dass das letztere eher angelegt ist. Das hat der beste Kenner der Linien, Mac Lauchlan, schon gesehen und ausgesprochen (Memoir S. 5, S. 89 ff.). Die Linienführung der Mauer erklärt sich ungezwungen in der Weise, dass man sich im Allgemeinen der durch das vallum einmal vorgezeichneten Linie anschloss; man ging von denselben Endpunkten Carlisle und Newcastle aus und liess die beiden Teilstrecken auf dem Scheitelpunkt Teppermoor Hill zusammentreffen, ganz wie beim vallum. Aber weil jetzt das System der hadrianischen Zeit, die kürzeste Entfernung durch geradlinige Strecke innezuhalten, aufgegeben und an dessen Stelle das Princip der Terrainbenutzung getreten war, musste man sich je nach der Örtlichkeit vom vallum auf kürzeren oder weiteren Abstand entfernen, um aber immer wieder in seine Nähe zurückzukehren. Aus dieser Bezugnahme auf die frühere Anlage erklärt sich vielleicht auch die sonst kaum motivierte Lage von Kastellen wie Aesica und Procolitia. Sie scheinen der Ersatz für benachbarte Erdkastelle zu sein, das eine für das Erdlager am Caw-Burn, das andere für die kleinen Kastelle von Teppermoor Hill.

Es sind demnach drei Perioden zu unterscheiden: der älteste Limes ist die südliche, die Erdwalllinie, mit Erd-Kastellen, die in bestimmtem Abstand von ihm liegen, dann folgt der Rasenwall, der mit einer Ausnahme auf der Linie gelaufen sein wird, die später die Mauer eingenommen hat, mit quadratischen

Steinkastellen, deren Nordfront in der Linie des Limeswalls liegt. Dieser wird nach geraumer Zeit durch eine Steinmauer ersetzt und hierbei werden die meisten Steinkastelle so vergrößert, dass ein Stück über die Limeslinie nach Norden vorspringt. In eine noch frühere Periode, wohl ehe überhaupt ein Limes bestand, scheinen die Kastelle Magnae, das Erdkastell am Caw-Burn und Vindolana (vergl. oben S. 14 f.) zu gehören mit der sie verbindenden Strasse Stanegate<sup>1)</sup>.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass diese Auffassung der britannischen Limesanlagen sich in Widerspruch mit dem setzt, was noch kürzlich einerseits Mommsen in der Abhandlung über den Begriff des Limes<sup>2)</sup>, andererseits Haverfield in seinen Berichten vertreten haben. Für Mommsens Auffassung des Limes in der Kaiserzeit ist gerade die Gleichzeitigkeit der beiden Linien des englischen sog. Hadrianswalles das wichtigste Beispiel. Denn wenn Mommsen ausführt, dass der Limes seinem Wesen nach eine irgendwie markierte zweifache Grenze erfordere, und dass er eine Militärstrasse darstelle oder doch einschliesse, so erfüllte dieser Grenzstreifen, dessen äussere Grenze die Steinmauer, dessen innere der Graben des vallum bilden würde, aufs Beste diese Forderung. Für seine Theorie glaubte Mommsen sich ausser auf unsern s. g. Hadrianswall auf den schottischen Antoninuswall und den germanischen Limes berufen zu können. Aber beide entsprechen ebensowenig wie der englische Limes den aufgestellten Bedingungen. Beim Antoninuswall bildet die Nordgrenze der Graben, im Abstände von durchschnittlich 11—12 m folgt der mit Kastellen ausgestattete Wall; dahinter läuft die Militärstrasse. Hier soll nun die Strasse die innere Grenzlinie bilden, „vorausgesetzt, dass nicht südlich von der Militärstrasse eine nicht im Wege der Erdarbeiten ausgeführte und daher verschwundene Abgrenzung bestanden hat“. Hier ist also die innere Abgrenzung reine Hypothese, die fällt, nachdem für das vallum, zu dem sie die Analogie bilden soll, eine andere Bedeutung nachgewiesen ist. Beim germanischen Limes wollte Mommsen damals die äussere Abgrenzung in dem Gräbchen sehen, während die innere durch den Wall gegeben oder auch hinter demselben zu suchen sein sollte. Aber hier hat die weitere Untersuchung gelehrt, dass die äussere Linie keine Absteinerung zur Termination, sondern ein Pallisadenzaun war, der zusammen mit dem Wall die Grenze gegen aussen bildet<sup>3)</sup>. Also auch hier fehlt eine innere Abgrenzung und damit der scheinbare Vergleichspunkt mit der Anlage in England. Die Ansicht, dass Mauer, resp. Rasenwall und vallum eine einheitliche Anlage sein müssten, ist eben durch nichts zu beweisen, trotzdem sie so vielen Anklang gefunden hat<sup>4)</sup>, und macht nur jede befriedigende Erklärung unmöglich.

1) Das könnten Kastelle des Agricola vom Jahre 80 sein, von denen Tacitus Agricola c. 20 spricht: ponendis insuper castellis spatium fuit.

2) Westd. Z. XIII S. 134 ff.

3) Fabricius a. a. O. S. 184.

4) C. Schuchhardt erinnert mich daran, dass auch die drei Dobrudscha-

Haverfield hat, seitdem der Rasenwall gefunden ist, die alte Ansicht, dass die Mauer der Limes des Hadrian sei, dahin modifiziert, dass Hadrian den Rasenwall, Severus die Limesmauer erbaute<sup>1)</sup>. Das vallum aber sei sicherlich nicht älter als der Rasenwall, sondern gleichzeitig oder später als dieser. Die Gründe, die ihn zu dieser Zeitbestimmung führten, sind oben widerlegt. Ausserdem bleibt bei H.'s Auffassung die Bedeutung des vallum rätselhaft. Es könne keinen militärischen Zweck haben, sondern müsse eine civile Grenzmarkierung sein. Mehr könne man noch nicht sagen. Aber wo ist je ein solch riesiger Graben für solchen Zweck angelegt? Wo giebt es überhaupt solchen Grenzstreifen in römischer Zeit? Warum ist das Kastell Magnae, das doch nahe genug an der Grenze liegt, nicht mit einbezogen? Es ist unmöglich, die dieser Auffassung im Wege stehenden Schwierigkeiten zu beseitigen, und man muss demgegenüber daran festhalten, dass der südliche Erdwall, der Rasenwall und die Limesmauer drei zeitlich getrennte Anlagen sind.

## II. Die Quellen.

Um den archäologischen Befund ohne Voreingenommenheit prüfen zu können, sind bisher die Inschriften und die litterarischen Quellen ab-sichtlich nicht berührt. Nachdem aber jetzt der Stand der monumentalen For-schung dargelegt und das relative Altersverhältnis des Limesanlagen ermittelt ist, dürfen wir versuchen, aus den Quellen die absolute Zeitbestimmung zu gewinnen. Die Angaben über die britannischen Grenzanlagen in der Litteratur sind gering, aber sie ergeben doch einige feste Anhaltspunkte. Sie sind zu-sammengestellt von Böcking in der Ausgabe der Notitia dignitatum III p. 888\*, ausführlich behandelt von Hübner im CIL. VII p. 100 f., zuletzt besprochen von Hodgkin in der Arch. Ael. XVIII 1896 S. 83, der auch die mittelalter-lichen englischen Schriftsteller Gildas und Beda heranzieht. Aber bei keinem ist der Versuch gemacht, scharf die auch hier deutlich erkennbaren, verschie-denen Bauperioden des englischen Limes zu unterscheiden. Hier sollen nur die dafür entscheidenden Stellen berücksichtigt werden.

Spartiani, vita Hadr. 11, 2 . . . (*Hadrianus*) *Britanniam petit, in qua multa correxit murumque per octoginta milia passuum primus duxit, qui barbaros Romanosque divideret.* Hadrian hat demnach eine Grenz-mauer errichtet von 80 Meilen Länge = 118,296 km. Dass der Schriftsteller dabei an einen murus caespiticius denkt, darf man aus den Worten des Julius Capitolinus, vita Antonini Pii 5, über den Antoninuswall in Caledonien

---

Wälle zunächst immer als eine Anlage aufgefasst wurden. Aber auch sie gehören sicher verschiedenen Perioden an, denn der nördlichste kreuzt die beiden andern, und auch diese schneiden sich (Öster.-arch.-epg. Mitt. IX 1885 S. 112, dazu Arch. Jahrb. XVI 1901 S. 117).

1) In dem oben erwähnten Artikel „Roman Walls“ in der Encyclopaedia Britannica S. 281 und Arch. Ael. XXIII S. 18 Vgl. auch seine ältere Ausführung in dem zusammenfassenden Bericht über die ersten 5 Ausgrabungsjahre Cumb. Trans. XV S. 337.

schliessen: (*Antoninus*) *Britannos per Lollium Urbicum vicit legatum alio muro caespiticio summotis barbaris ducto* mit deutlicher Beziehung auf den ersten murus des Hadrian.

Von Septimius Severus berichtet wieder Spartian, *vita Severi* 18, 2: *Britanniam, quod maximum eius imperii decus est, muro per transversam insulam ducto utrimque ad finem Oceani munivit. unde etiam Britannici nomen accepit.*

Die Lobeserhebungen, die hier gespendet sind, mögen in der Vorlage, die Spartian ausschreibt, dem ganzen britannischen Feldzug des Severus gegolten haben und nur vom Excerptor auf den Mauerbau beschränkt sein. Der Wortlaut gestattet aber nicht, wie vielfach geschehen ist, in Severus nur den Erneuerer der hadrianischen Mauer zu sehen. Das würde auch im Excerpt noch irgendwie sichtbar sein.

Eine weitere Angabe macht Spartian in einem späteren Kapitel, wo er die Vorzeichen aufzählt, die dem Tode des Septimius Severus vorausgingen, c. 22, 4: *post murum apud vallum missum in Britannia . . . Aethiops quidam . . . eidem (Severo) occurrit.*

Hier bereitet der Ausdruck *murum mittere* einige Schwierigkeit; freilich der Ausweg, den Hodgkin einschlägt, die Lesart einiger Handschriften, und seien es auch die besten, *Maurum* in den Text zu setzen, ist nutzlos. Das ist doch ersichtlich nur erfunden, um für *mittere* ein persönliches Objekt zu haben und giebt schlechterdings keinen Sinn. W. Otto in München verdanke ich den Nachweis einiger Stellen aus den römischen Feldmessern, die die Entstehung des Ausdrucks *murum mittere* aufklären. Gromatici, ed. Lachmann etc. p. 31, 8 bei Frontin heisst es *limites mittere*, ebenso bei Hygin p. 170, 10, *limites emittere* p. 170, 7, vergl. auch bei Frontin p. 33, 11 *rigorem mittere*. Da die Mauer hier der Limes ist, ist statt *limitem mittere* spezieller *murum mittere* gesagt. Der Sinn ist also gar nicht misszuverstehen: Severus hat in Britannien eine Grenzmauer neben den Wall gezogen. Dass dieser Wall der des Hadrian ist und die Notiz des Spartian das Verhältnis der späteren zu der früheren Grenzanlage angeben soll, ist kaum zu bezweifeln.

Aus derselben Quelle wie Spartian stammt, was Aurelius Victor bietet, *Caesares* c. 20: *His maiora aggressus Britanniam, quae ad ea utilis erat, pulsus hostibus muro munivit per transversam insulam ducto utrimque ad finem Oceani.*

Es würde hier zu weit führen, die beiden Schriftsteller im einzelnen mit einander zu vergleichen. Sie ergänzen sich in ihrer Darstellung aber so deutlich<sup>1)</sup>, dass sicher zwei Excerpte aus derselben Quelle vorliegen, als die man den Kaiserbiographen Marius Maximus annehmen darf<sup>2)</sup>.

1) z. B. Aurel. Vict.: *ob haec tanta Arabicum, Adiabenicum et Parthici cognomento patres dixerunt.* Das lässt Spartian weg, dafür giebt er nach der britannischen Expedition offenbar mit Beziehung auf jene Titel *unde etiam Britannici nomen accepit*, was wieder Aurelius nicht erwähnt.

2) Peter, *Gesch. Litt. d. Kaiserz.* II S. 336.

Über den Limes des Severus geben weitere Auskunft Eutrop. VIII 19: *Severus . . . . novissimum bellum in Britannia habuit, utque receptas provincias omni securitate muniret vallum per XXXII milia passuum a mari ad mare deduxit*

und Orosius VII 17, 7: *Severus victor in Britannias defectu paene omnium sociorum trahitur. Ubi magnis gravibusque proeliis saepe gestis receptam partem insulae a ceteris indomitis gentibus vallo distinguendam putavit. Itaque magnam fossam firmissimumque vallum, crebris insuper turribus communitum, per centum et triginta et duo milia passuum a mari ad mare duxit.*

Mit Eutrop und Orosius gehören zusammen Aurel. Vict. Epit. 20: *Hic (Severus) in Britannia vallum per triginta duo passuum milia a mari ad mare duxit*

und Cassiodor zum Jahre 207<sup>1)</sup>: *his coss. (Aper et Maximus) Severus in Britannos bellum movit, ubi ut receptas provincias ab incursione barbarica faceret securiores, vallum per CXXXII passuum milia a mari ad mare duxit.*

Die häufige wörtliche Übereinstimmung, darunter die bei allen wiederkehrende Bezeichnung des severischen Limes als vallum und der gemeinsame Fehler in der Angabe von 132 Meilen als Länge desselben<sup>2)</sup> lassen für Eutrop einerseits und der für die drei andern anzunehmenden Quelle andererseits einen gemeinsamen Ursprung erkennen. Die Quelle des Orosius, der s. g. Aurelius Victor-Epitome und des Cassiodor wird die Chronik des Eusebius in der Übersetzung des Hieronymus sein. Vermutlich hat hier wie sonst Hieronymus seine Vorlage durch Notizen aus Eutrop erweitert<sup>3)</sup>. Die grössere Ausführlichkeit, mit der im Vergleich zu Eutrop Orosius nach Hieronymus die Sache erzählt, spricht nicht dagegen. Denn was er zufügt, ist durchaus inhaltslos und kann sehr wohl das geistige Eigentum des Hieronymus oder des Orosius sein. Die Karte zeigt, dass eine Mauer von 132 Meilen Länge unmöglich ist; der Vergleich mit dem 80 Meilen langen Limes des Hadrian macht es wahrscheinlich, dass statt CXXXII Meilen LXXXII zu lesen ist.<sup>1)</sup> Das ergäbe also für den Severus-Limes eine Länge von 82 röm. Meilen = 121,253 km.

Zu erwähnen ist noch, dass auch die Notitia dignitatum (ed. Böcking II S. 113\*, ed. Seeck S. 210) die Limesbesatzung unter dem Titel *per lineam valli* aufführt. Da nach Mommsen (Hermes XIX S. 234) in den Britannien betreffenden Capiteln der Notitia nicht eine einzige sichere Spur nachdiocletianischer Abfassung zu finden ist, kann demnach die Bezeichnung vallum für den britannischen Limes mindestens bis in die Zeit Diocletians offizielle Geltung gehabt haben. Wenn also Marius Maximus, wie Spartian und Aurelius

1) Auf das Jahr 207 ist natürlich nur der Beginn des britannischen Feldzuges des Severus zu beziehen, nicht wie Hodgkin (S. 98) meint, auch der Mauerbau.

2) Die Angabe von 32 Meilen bei Eutrop und der Victor-Epitome kann nur handschriftliche Verderbnis sein.

3) Vergl. Peter a. a. O. S. 374.

Victor zeigen, den Limes des Severus als einen *murus* bezeichnet hatte, so lehrt die Benennung *vallum* bei Eutrop und in der Notitia, dass auch dieser keine Steinmauer, sondern ein Rasenwall gewesen ist. Denn die Bezeichnung *vallum* für eine Steinmauer ist nicht denkbar.

Dass er das wirklich gewesen sei, berichtet mit wünschenswertester Bestimmtheit Beda Venerabilis (geb. c. 674, gest. 735) in der *historia gentis Anglorum*<sup>1)</sup>, dessen Heimat, die Grafschaft Durham, dem Limesgebiet benachbart ist, aber diese späte Überlieferung ist aus wertvollen und wertlosen Nachrichten so gemischt, dass man erst vorsichtig scheiden muss.

c. 5 . . . (*Severus*) *in Britanniam . . . trahitur, ubi . . . receptam partem insulae a ceteris indomitis gentibus [non muro ut quidam aestimant, sed] vallo distinguendam putavit. [Murus etenim de lapidibus, vallum vero, quo ad repellendam vim hostium muniuntur, fit de caespitibus quibus circumcisis e terra velut murus extruitur altus super terram, ita ut in ante fiat fossa, de qua levati sunt caespites, supra quam sudes de lignis fortissimis praefiguntur.] Itaque Severus magnam fossam firmissimumque vallum crebris insuper turribus communitum a mari ad mare duxit.*

Hier stammt, wie in den vorhergehenden Capiteln, das Meiste aus Orosius VII 17<sup>2)</sup>, aber wichtig sind die oben durch Klammern [ ] bezeichneten Zusätze. Beda, resp. der Autor, aus dem diese Stücke genommen sind, kennt bereits eine Streitfrage, ob Severus eine Mauer — hier ist nur an einen *murus lapideus* gedacht —, oder ein *vallum*, einen Rasenwall, angelegt habe, und tritt mit Bestimmtheit für das Letztere ein. Ausserdem giebt er eine genaue Beschreibung der Construction eines solchen<sup>3)</sup>. Am Schluss vom c. 11, das vom Ende der römischen Herrschaft in Britannien handelt, kommt er noch einmal darauf zurück: *Habitabant autem (Romani in Britannia) intra vallum, quod Severum trans insulam fecisse commemoravimus, ad plagam meridianam . . .* Das zeigt, dass ihm der Zusatz, den er im c. 5 gemacht hatte, wichtig erscheint; c. 12 (s. u.) wiederholt er es noch einmal. Schon in einem früheren Capitel fällt solch antiquarisches Einschleusen auf, beim Bericht von Cäsars Übergang über die Themse. Dort schreibt er gleichfalls den Orosius (VI 9) wörtlich aus und fügt dann aber dazu: c. 2 . . . . *hostium multitudo . . . totum sub aqua vadum acutissimis sudibus praestruxerat [quarum vestigia sudium ibidem usque hodie visuntur et videtur inspectantibus, quod singula earum ad modum humani femoris grossae et circumfusae plumbo immobiliter haereant in profundum fluminis infixae].* Allerdings möchte man hier nicht nur an eine litterarische Quelle, sondern auch an eigene Kenntnis der Örtlichkeit glauben.

1) Mir steht nur die Ausgabe Basel 1563 vol. III zur Verfügung. Sonst: Ed. A. Holder, Freiburg 1882.

2) Vgl. die editio maior des Orosius von Zangemeister, Wien 1882, der die Beda-Stellen unter den expilatores anführt.

3) Zur Bestätigung seiner Angaben muss man hier an die Pfähle vor der Wallfront, die 1902 in Haltern an den Befestigungen am alten Lippebett konstatiert wurden, erinnern.

Einen ganz anderen Charakter als das bisher Herangezogene trägt das Capitel 12, das von vornherein wenig Vertrauen erweckt, das aber, da es ausschliesslich von unseren Grenzwällen handelt, untersucht werden muss. Sein Inhalt ist kurz folgender:

In Britannien steht kein römisches Heer mehr; infolgedessen brechen die Picten und Scoten ein. Die Briten wenden sich mit einer Gesandtschaft hilfelehnend nach Rom. Eine Legion kommt zu Hilfe und besiegt die Feinde. Sie (die Legion!) rät den Briten eine Mauer zu bauen: *instruere inter duo maria trans insulam murum, qui arcendis hostibus posset esse praesidio . . . at insulani murum quem iussi fuerant, non tam lapidibus quam cespitibus construentes, utpote nullum tanti operis artificem habentes, ad nihil utilem statuunt . . . [cuius operis ibidem facti id est valli latissimi et altissimi usque hodie certissima vestigia cernere licet. Dieser Wall reicht vom Kloster Aebercornig nach Westen bis zur Stadt Aleluith].*

Aber nach dem Abzug der römischen Soldaten erneuern die Feinde ihre Angriffe, wiederum wird Rom um Hilfe gebeten und schickt wieder eine Legion, die wieder die Feinde völlig besiegt. Die Römer ermahnen nun die Briten, sie sollten doch lernen sich selbst zu wehren. *Quin etiam quia et hoc sociis . . . aliquid commodi allaturum putabant murum a mari ad mare recto tramite inter urbes, quae ibidem ob metum hostium factae fuerant [ubi et Severus quondam vallum fecerat] firmo de lapide] conlocarunt[. Quem videlicet murum hactenus famosum atque conspicuum] sumptu publico privatoque adiuncta secum Britannorum manu [construebant octo pedes latum et duodecim altum recta ab oriente in occasum linea ut usque hodie intuentibus clarum est].* Ausserdem werden am Meere Türme in bestimmten Abständen errichtet. Aber nach dem Abzug der Römer wird die Mauer doch von den Picten und Scoten erobert.

Der Inhalt dieses Capitels stimmt mit Ausnahme einiger Zusätze Bedas, die oben durch Klammern gekennzeichnet sind, mit dem Inhalt von Gildas Sapiens (aus Wales, geb. um 500, gest. c. 570), *liber querolus de exordio Britanniae* c. 14—19<sup>1)</sup> überein, nur erscheint die ungemein gekünstelte Ausdrucksweise des Gildas bei Beda in eine nüchterne Sprache umgewandelt<sup>2)</sup>. Ob Gildas direkt die Quelle Bedas ist oder, was wahrscheinlicher ist, beide denselben Autor ausschreiben, kann hier nicht untersucht werden, thut auch nichts zur Sache. Bei Gildas tritt der Inhalt vollständig hinter der rhetorischen Form zurück, sachlich bringt er weniger als Beda, er kann also ohne Schaden ganz bei Seite gelassen werden.

1) Mon. Germ. Hist. Script. antiquiss. XIII, Gildas ed. Mommsen p. 33, Migne, Patrologia vol. 69 S. 339, I 11—16.

2) z. B. Gildas sagt: *casibus foliorum tempore*, Beda dafür: *tempore autumno*; Gildas: *alis remorum remigumque bracchiis ac velis vento sinuatis vecti*; Beda: *navibus advecti*.

Die Erzählung, die Beda hier in c. 12 wiedergibt, will die Entstehung sowohl des Antoninus-Walles als der Limesmauer erklären; beide kannte Beda ohne Zweifel von Angenschein. Dass die Worte *certissima vestigia muri cespitiis* den ersteren meinen, geht aus dem Endpunkt Aebercornig, dem heutigen Aebercorn am Forth, hervor (Böcking a. a. O. S. 895\*). Der zweite Bau *firmiter de lapide* kann nichts anderes sein als die Limesmauer zwischen Newcastle und Carlisle. Da alle Vorgänge zweimal erzählt werden, ist mindestens der eine dieser Berichte als unglaubwürdig zu verwerfen, sicherlich der erste über den Bau des Antoninus-Walles, der den sonst bekannten Thatsachen widerstreitet. In dem zweiten Teil, dem legendenhaften Bericht über den Mauerbau, könnte der Niederschlag der historischen Thatsache stecken, dass einmal der Rasenwall des Severus durch eine Steinmauer ersetzt wurde. Dann müsste allerdings dieser Mauerbau in einer recht späten Zeit erfolgt sein, aus der es gute historische Tradition nicht mehr gab (vergl. u. S. 38)<sup>1</sup>).

Aus eigener Beobachtung giebt Beda die Höhe der Mauer auf 12 Fuss an; bei der Breite von 8 Fuss, die in Wirklichkeit nur 5—6 Fuss beträgt, müssen herabgefallene Schuttmassen oder die Erdanschüttung an der Innenseite mitgemessen sein. Wenn Beda hinzufügt, dass auch das vallum Severi hier gelegen habe, so hat er vielleicht die Reste des vallums dafür gehalten. Ob nun auf Grund dieser irrigen Anschauung oder aus einer andern besseren Kenntnis heraus, auf jeden Fall richtig hat er die Stelle des Orosius über den Limes des Severus dahin interpretiert, dass er ein Rasenwall gewesen sein müsse.

Zum Schluss sei hier die oben S. 31 versehentlich ausgefallene Stelle Hieronymus, zum Jahr Abraham's MMCCXX nachgetragen: . . . *Severus in Britannos bellum transfert; ubi ut receptas provincias ab incursione barbarica faceret securiores vallum per CXXXII milia passuum a mari ad mare duxit*. Das stammt ganz aus Eutrop. Was Orosius mehr hat, wird er selbst hinzugefügt haben.

Auch die Inschriften widersprechen den bisher gewonnenen Resultaten nicht. Bruce stützt seine Beweisführung, dass die Mauer ein Werk Hadrians sein müsse, besonders auf das Vorkommen von Inschriften, die Hadrians und seiner Legaten Namen tragen, im Limesgebiet und führt von ihnen eine stattliche Reihe an (S. 383 Anm.)<sup>2</sup>). Aber die Inschriften ergeben nichts für die

1) Gibbon (Untergang d. röm. Weltreichs, übers. v. Sporschil, Leipzig 1837 S. 1066 Anm.) geht über dieses Capitel mit den vorsichtigen Worten hinweg: „Beda hat die gelegentliche Hülfe der Legionen gegen die Schotten und Pikten nicht vergessen.“

2) Vergl. CIL VII 660—663, 713, 748, 835; 620a und 896 sind auszuschneiden, wie schon Hübner bemerkt. Zu 896 vgl. Haverfield, Arch. Ael. XXIII S. 21. Die Inschrift CIL VII 730 (Arch. Ael. XVII S. XXII), angeblich aus Aesica, ist vermutlich gefälscht. Die Nennung des Weihenden kann auf einem Motivstein nicht fehlen, auch die äussere Form — der freie Raum über der Inschrift und die singuläre Umrahmung — macht den Stein verdächtig.

Frage, ob Hadrian die Mauer oder das vallum errichtet habe, sondern lehren uns nur im Allgemeinen, dass er hier militärische Bauten ausgeführt hat.

Feste Daten geben einige Steinbruchinschriften: C. 912 e *Apro et Maximo | consulibus | officina Mercati* (Bruce S. 82) d. i. das Jahr 207; C. 871 f. *Faust(ino) et Ruf(o) coss.* (Bruce S. 267) vom Jahre 210; C. 913 vermutet Hübner *Sabino et Anullino*, die Consuln des Jahres 216 (Bruce S. 454). Damit ist eine rege Benutzung der Steinbrüche zur Zeit des Aufenthalts des Severus in Britannien bezeugt, aber keineswegs die Erbauung der Limesmauer selbst. Für die Lager und Türme seines Limes waren Steine in Menge nötig; denn dass die Mauern der Kastelle damals aus Stein aufgeführt wurden, ist selbstverständlich. Eine Bestätigung dafür kann man in einer Inschrift aus Rumänien sehen, die Haverfield herangezogen hat (Arch. Ael. XXIII S. 268 nach Tocilescu, Fouilles et recherches archéol. Bukarest). Sie ist in einem römischen Kastell bei Bumbeschti am Südennde des Vulkan-Passes über die Karpathen gefunden und giebt an, dass i. J. 201 die Rasenwälle des Kastells durch Stein ersetzt wurden: *Imp(erator) Caes(ar) L. Septimius Severus Pius Pertinax Augustus Arabic[us] Adiab(enicus) Parth(icus) maximus pontifex maximus trib. post. VIII imp. XII e[t] imp(erator) Caes(ar) M. Aur(elius) Antoninus Pius felix Augustus trib. post. III muros cesp[iticios] castrorum coh. primae A[u]reliae Brittonum miliariae Antoniniana(e) vetust(ate) dila[psos] lapide eos restitue[r]unt per Octavium Julianum leg(atum) ipso[rum] pr(o) pr(aetore).*

Das vallum und der murus sind nur zweimal inschriftlich erwähnt. Auf dem Stein CIL. VII 886 (Bruce S. 287) steht unter einer Widmung an Mars Cocidius von einem Angehörigen der 1. Dacischen Cohorte: *genio valli* wohl später von zweiter Hand hinzugefügt. Er soll gefunden sein im Fundament der Limesmauer und giebt damit eine Bestätigung, dass diese später angelegt ist als das vallum, vermutlich das des Severus. Auch die Widmung an den *deus Belatucader a muro* (Ephem. epigr. III S. 125 nr. 8 nach Lapidar. Sept. nr. 807, danach Hübner, Westd. Zeitschr. III S. 124) mag mit dem Limes zusammenhängen, bietet aber zu irgendwelchen Folgerungen keinen Anhalt.

Aus der Litteratur sind also folgende feste Daten gewonnen: Hadrian legte als erster in Britannien einen Limes an, der aus einem 80 Meilen langen Rasenwall bestand (Spartian). Septimius Severus legte neben einen schon bestehenden Wall, vermutlich eben diesen des Hadrian, einen zweiten Limes an, der ebenfalls ein Rasenwall war. Dieser war wahrscheinlich 82 Meilen lang (Spartian, Eutrop, Hieronymus). Die Steinmauer ist später gebaut. Das bestätigen die Fundumstände der Inschrift *genio valli*. Im Mittelalter scheint Severus für den Erbauer der steinernen Limesmauer gehalten zu haben, aber die Kenntnis, dass er da nicht gewesen ist, war möglicherweise noch im 8. Jahrhundert bei Beda vorhanden.

Nach dem Thatbestand, den die Ausgrabungen bisher ergeben haben, waren 3 Perioden der Limesanlagen zu unterscheiden:

1. die südliche Erdwalllinie, das sog. vallum, dessen Geradlinigkeit für hadrianische Zeit spricht, mit Erdkastellen, die getrennt vom Limeswall, aber in seiner Nähe liegen,

2. die Rasenwalllinie mit quadratischen Steinkastellen, die im Verband mit dem Limeswall stehen,

3. die Limesmauer mit grösstenteils erweiterten Kastellen, die rechteckig gestaltet sind und nach Norden über die Mauer vorspringen.

Das lässt sich so ungezwungen mit den litterarischen Angaben vereinigen, dass darin eine gewisse Gewähr für die Richtigkeit der auf beiden Wegen gewonnenen Resultate liegt.

Die Erdwalllinie, der erste Limes, ist demnach von Hadrian angelegt. Wenn Spartian sie in seiner Quelle als *murus caespiticius* bezeichnet fand, so würde, wenn eine weitere Untersuchung der Reste das nicht bestätigt, ein Irrtum des Marius Maximus, der ja geraume Zeit nach Hadrian lebte, anzunehmen sein. Die angegebene Länge von 80 römischen Meilen = 118,296 km passt auf die Entfernung von Bowness bis Wallsend, die nach Mac Lauchlan (Memoir S. 5)  $73\frac{1}{2}$  engl. statute-Meilen = 118,284 km beträgt<sup>1)</sup>.

Dieser Wall des Hadrian wurde wahrscheinlich aufgegeben, als Lollius Urbicus, der Legat des Antoninus Pius, nach seiner caledonischen Expedition die Reichsgrenze bis zu den Meerbusen von Clota und Bodotria, dem Firth of Clyde und dem Firth of Forth, vorschob und dort e. 143 den Limes anlegte, der den Namen des Antoninus Pius trägt. Dass auch dieser ein Rasenwall war, hat sich noch konstatieren lassen (Westd. Zeitschr. XIX Korr.-Bl. nr. 25 v. Domaszewski). Auch die Kastellwälle sind wahrscheinlich Rasenwälle gewesen. Sie liegen im Verband mit dem Limeswall. Die Limeslinie ist dort nach ganz anderen Gesichtspunkten geführt als die des Hadrianswalles, sie läuft auf den Höhen entlang und hat die Abhänge nach Norden vor sich<sup>2)</sup>. Nachdem dieser Limes von den Barbaren durchbrochen war, musste schliesslich Septimius Severus selbst die Nordgrenze des Reiches verteidigen. Er kam 207 nach Britannien, aber sein Zug nach Caledonien war so verlustreich und erfolglos, dass er das nördlichste Gebiet aufgab und zu der Linie des Hadrian zurückkehrte<sup>3)</sup>.

1) Hübner, CIL. VII p. 102 Anm. giebt für  $73\frac{1}{2}$  engl. Meilen zwar 12552,618 m an, aber wenn er selbst ansetzt 1 engl. Meile = 1609,31 m, so sind  $73\frac{1}{2}$  Meile = 118284,285 m. Auch das Comma steht also falsch bei ihm. Nur durch dieses Versehen in der Commasetzung ist es auch zu erklären, dass die Differenz der beiden Entfernungsangaben bei ihm nur 723,018 m beträgt, während 125526,18 m — 118296 m = 7230,18 m, also 7,230 km ergiebt.

2) Dort kehrte man also nach Hadrian zu dem engen Anschluss an das Terrain zurück, wie ihn der germanische Limes im Taunus aus der Zeit Domitians zeigt.

3) Cassius Dio LXXII 8, 12 LXXV 5, LXXV 113. Mommsen's Annahme (Röm.

Neben die Reste des Hadrianswalles zog er einen neuen Rasenwall, der im Allgemeinen die Richtung der früheren Anlage innehielt, aber gemäss dem schon beim Antoninuswall befolgten System der Benutzung des Terrains auf längere oder kürzere Strecken nach Norden ausbog. Diese Änderung der Linienführung verlängerte den Limes von 80 auf 82 Meilen. Wie am Antoninuswall, wurden auch hier die Kastelle in die Limeslinie selbst gelegt; es waren Steinkastelle.

In einer dritten Periode ist der Limeswall durch eine Steinmauer ersetzt, die, so viel bis jetzt bekannt ist, auf derselben Linie lief wie der Severuswall und nur an einer Stelle, bei Amboglanna, von ihr nach Norden abwich. Gleichzeitig wurden die Kastelle vergrössert und die Brücke über den Nordtyne erneuert. Da dies aber nur eine Restauration und keine Neuanlage war, hat sie weniger Beachtung gefunden, und der Name des Severus blieb für diesen Limes in Geltung. Wann die Erneuerung stattgefunden hat und wer sie veranlasst hat, darüber fehlt jede sichere Nachricht. Man könnte annehmen, dass sie in Zusammenhang steht mit den grossen, steinernen Befestigungen, die seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts an den verschiedensten Orten angelegt werden, über die H. Lehner bei Besprechung der Befestigung Triers gehandelt hat<sup>1)</sup>.

Wenn man einen bestimmten Namen nennen darf, so möchte man am ehesten an die Zeit denken, in der Constantius Chlorus nach Überwindung des abtrünnigen Allectus Britannien verwaltete und mehrfach in York residierte. Denn dass damals während der Regierungszeit Diocletians alle Grenzbefestigungen erneuert sind, bezeugt Zosimus II 34 . . . τῆς γὰρ Ῥωμαίων ἐπικρατείας ἀπανταχοῦ τῶν ἐσχατιῶν τῆ Διοκλητιανοῦ προνοία κατὰ τὸν εἰρημένον ἤδη μοι τρόπον πόλεσι καὶ φρουρίοις καὶ πύργοις διειλημμένης . . . Leider ist die Stelle, wo Zosimus dies erzählt hat, mit dem Anfang des 2. Buches verloren. Allerdings wird von dem Rhetor Eumenius in der im Jahre 297 gehaltenen Rede *pro instaur. schol.* (Paneg. vet. III 19, 4): *nam quid ego alarum et cohortium castra percenseam toto Rheno et Istro et Euphrate limite restituta?* gerade Britannien nicht genannt. Aber es ist deshalb doch nicht ausgeschlossen, dass nach der Wiedergewinnung dieser Provinz auch der dortige Limes erneuert wurde, da es gerade der Schutz der Grenze gegen die Pieten und Scoten war, der Constantius seinen Sitz in Eboracum nehmen liess, wo er 306 gestorben ist. Dann wäre die Limesmauer zwischen 296 und 306 erbaut. Von den Dobrudscha-Wällen, die wahrscheinlich in jeder Hinsicht den besten Vergleich für die britannische

Gesch. V<sup>3</sup> S. 170), der Bau des Severus habe den Antoninus-Wall ersetzt, findet in den thatsächlichen Verhältnissen keine Stütze. Zwischen Edinburgh und Glasgow sind nur Reste der einen Limesanlage des Antoninus vorhanden.

1) Westd. Zeitschr. XV S. 260 Lehner, Zur Gesch. d. röm. Stadtbefestigung von Trier, dazu Hettner, Westd. Zeitschr. XIX S. 409 = Bonn. Jahrb. 106 S. 214 und Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forsch., Trier 1899 S. 95, vergl. auch Lehner, Antunacum, Bonn. Jahrb. 107 S. 3 u. Schuermanns, Arch. Jahrb. XI S. 109.

Grenzwehr bilden können, setzt Schuchhardt (Arch. Jahrb. XVI S. 120) die späteste Linie, die Steinmauer, nach den bisher gefundenen 32 Münzen, von denen keine über die constantinische Zeit hinausging, in die constantinische oder spätere Zeit. Nach der Eumenius-Stelle hat hier sicher schon unter Diocletian eine Erneuerung der Limesbauten stattgefunden.

Im Jahre 369 ist nicht nur die gesamte Rheingrenze neu befestigt worden (Ammian XXVIII 2, 1), sondern auch in Britannien von Theodosius, dem Feldherrn des Valentinian, die Befestigungen aller Städte und Kastelle wieder hergestellt und die Grenzwehr neu geordnet. Das berichtet Ammian XXVIII 3, 2 und vor allem 3, 7: *instaurabat urbes et praesidiaria, ut diximus, castra limitesque vigiliis tuebatur et praetenturis*. Auch diese Restauration muss in den Limesbauten Spuren zurückgelassen haben, die sich noch finden lassen. Es wäre nicht unmöglich, dass die Erbauung des Limesmauer erst um 400 stattgefunden hat. Dafür spricht der Bericht von Gildas und Beda (oben S. 33), ferner die Verse Claudian's, de laud. Stilic. II 250

*me quoque vicinis pereuntem gentibus inquit (scil. Britannia)  
munivit Stilicho, totam cum Scotus Jernen  
movit et infesto spumavit remige Thetys.*

Vielleicht kann die Bauweise der späteren Nordtyne-Brücke (s. o. S. 21 Fig. 6 und Taf. III 2 u. 3) zu der Entscheidung beitragen, ob man an diese Zeit denken darf. Etwas Ähnliches wie die Verklammerung mit den langen Eisenankern und wie die an der Pfeilerfaçade vorgesetzten schmalen Platten liess sich noch nicht nachweisen. Die Frage nach der Zeit der Erbauung der Limesmauer muss man also vorläufig offen lassen.

Das ist das Ergebnis, soweit es sich aus dem heute noch sichtbaren Bestand, den neuen Ausgrabungen und den wenigen Nachrichten aus der Litteratur combinieren lässt. Es weicht freilich von dem, was noch Bruce und Hübner für sicher festgestellt ansahen, bedeutend ab, und auch die Modificationen, die Haverfield im Laufe der Ausgrabungen mit der alten Tradition vorgenommen hat, führen zu einer ganz anderen Anschauung als der hier gewonnenen. Die Entscheidung, wo das Richtige gefunden ist, kann erst die weitere Forschung bringen. Dank der erfolgreichen Thätigkeit der englischen Gelehrten im letzten Jahrzehnt ist die Frage nach der Geschichte des britannischen Limes jetzt bereits in ein neues Stadium gerückt. Es ist sehr zu wünschen, dass sie in den Stand gesetzt werden ihre Bemühungen in immer grösserem Masse fortzusetzen, denn es harren noch die wichtigsten Fragen der Beantwortung. Hoffentlich wird man dabei auch ein reicheres Material an Kleinfunden gewinnen und vorlegen zur Förderung der chronologischen Fragen. Von dem, was hier vorgetragen ist, mag dann manches fallen, dass aber die südliche Erdwalllinie das vallum Hadriani ist, das wird, so darf man erwarten, Bestand haben.